# Lübecker Volksbote.

**Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.**

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292. Donnerstag, den 14. Dezember 1911. 18. Jahrg.


**Hierzu zwei Beilagen.**

## Der Zukunftsstaat.

ap. Die Erörterungen über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat stehen mitten im Wahlkampfe. Früher hat der selige Eugen Richter die beschränkten Philister mit grausigen Geschichten über die Unterdrückung, die dieser Zukunftsstaat der Menschheit bringen werde, erschreckt — leider wirkt das heute nicht mehr. Dafür sucht man jetzt den gebildeten Kreisen ein Nasenrümpfen beizubringen über das unwissenschaftliche Vorgehen der Sozialdemokratie, die — man denke! — einen Zukunftsstaat künstlich konstruieren will. „Man kann nicht einen Staat wie aus einer Spielschachtel aufbauen", versicherte neulich Graf Posadowsky allen Ernstes in einer Wahlrede im Kreise Bielefeld. Und die „Freisinnige Zeitung", das Leibblatt des Zukunftsstaatsfaselers Julius Klein und seiner Genossen, die noch immer die sozialistische Gesellschaft für eine neu zu gründende Gesellschaft m. b. H. hält und weiß, daß es in dieser bösen Welt viel Schwindelunternehmungen gibt, denen brave Bürger leicht zum Opfer fallen, forderte uns vor einigen Wochen wieder von neuem auf, endlich mal mit dem Prospekt herauszurücken und zu sagen, wie wir den Zukunftsstaat einrichten wollen.

Sie alle zeigen damit nur, daß sie weder von der heutigen Gesellschaft, noch von dem Wesen der Sozialdemokratie die leiseste Ahnung haben. Der Unterschied zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien liegt nicht darin, daß sie die heutige Gesellschaftsordnung beibehalten und daß wir an deren Stelle eine andere setzen wollen. Das liegt weder in ihrer noch in unserer Gewalt. Denn die Gesellschaft entwickelt sich unabhängig von unseren Wünschen zu immer neuen Formen. Die Frage: sind Sie zufrieden mit der heutigen Welt und möchten Sie diese behalten oder wollen Sie lieber eine andere? diese Frage wird den Menschen nicht gestellt, auch nicht im Wahlkampfe. Wer mit seiner heutigen Lage zufrieden ist, ist ihrer doch nicht sicher; die Entwicklung rastet nicht. Einen Zukunftsstaat — das heißt eine andere Gesellschaftsordnung als die heutige — bekommt man auf jeden Fall. Nicht über die Frage: Gegenwartsstaat oder Zukunftsstaat? werden die Wähler zu entscheiden haben, sondern über die Frage: Welchen Zukunftsstaat wollt ihr?

Zwischen welchen Möglichkeiten haben wir da zu wählen? Früher, bevor der Kapitalismus emporkam, herrschten Kleinbetrieb, Handwerk und Bauerntum. Später aber wuchs das Kapital durch die großen Profite immer gewaltiger an, drückte das Handwerk und den Mittelstand herunter, beseitigte sie nach und nach, während die Großindustrie immer mächtiger emporstrebte und immer mehr Arbeitermillionen in ihren Dienst stellte. Die mächtigsten Kapitalisten fingen dann an, sich miteinander zu verständigen; sie streben danach, mit der gegenseitigen Konkurrenz aufzuhören, um gemeinschaftlich das Publikum und alle Abnehmer besser zu schröpfen; sie bilden Kartelle, Syndikate und Trusts, um die Produktion in einzelnen Zweigen allmählich zu monopolisieren und die früher unabhängigen Händler zu ihren Agenten zu machen. Diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen; wir stehen vielmehr erst an ihrem Anfang und sie geht immer weiter. Keiner, der heute noch unabhängig über seinen Lebensunterhalt verfügt, ist gegen die Allgewalt der unaufhörlich wachsenden Kapitalmacht sicher. Wer ein Geschäft hat, wird von einem kapitalkräftigeren Geschäft oder einem Warenhause bedroht; der kleine Unternehmer wird durch die großen Kapitalbesitzer erdrückt, sobald er ihnen im Wege steht. Die Finanzkönige bringen im Bunde mit den Eisenindustriellen und Syndikatsherren die gesamte Industrie immer mehr unter ihre Botmäßigkeit.

Es ist nicht schwer, sich auszumalen, wohin diese Entwicklung führt. In dem großkapitalistischen Zukunftsstaat wird das ganze wirtschaftliche Leben von einer kleinen Gruppe Kapitalmagnaten beherrscht, die unbeschränkt über die Lebensquellen der Menschheit gebieten. Eine kleine Klasse von nutzlosen Rentiers, die besitzende Klasse, teilt sich mit ihnen in den Mehrwert, den die große Volksmasse schafft. Zur Erzeugung dieses Mehrwerts muß sich die Mehrheit der Bevölkerung als Arbeiter in den Betrieben in langer, schwerer Arbeit abquälen, ohne dafür mehr zu bekommen, als zum Lebensunterhalt gerade ausreicht. Die Überreste des alten Mittelstandes sind ihrer Unabhängigkeit beraubt, zum Teil Agenten und Untergebene, zum Teil Schuldner des Kapitals, die aus ihrem Arbeitsvertrag Zins und Pacht zahlen müssen. Stellen wir dazu noch die Gefahr mörderischer Weltkriege, womit die gegenseitige Konkurrenz der Kapitalisten verschiedener Nationen die Völker bedroht, — so haben wir hier in den Hauptzügen das anmutige Bild des Zukunftsstaates vor uns, den uns die ungestörte kapitalistische Entwicklung bescheren wird.

Ist dieses Schicksal aber unabwendbar? Sind die Menschen außerstande, daran etwas zu ändern? Nein, natürlich nicht. Sonst hätten wir auch nicht von einer Wahl reden können. Denn alles, was in der Gesellschaft geschieht, vollzieht sich durch das Handeln der Menschen. Zwar kann der Mensch nicht nach seiner Willkür diese Entwicklung bestimmen und ändern. Weil aber das Handeln der Menschen durch ihre ganze Lage, ihr Interesse bestimmt wird, handeln die Kapitalisten nach ihren Kapitalinteressen, die Arbeiter nach ihren Arbeiterinteressen, und je nachdem die einen oder die anderen ihren Willen durchsetzen können, vollzieht sich die Entwicklung anders. Die bisherige Entwicklung war nur möglich, weil die Kapitalisten den Staat beherrschten und ihn dazu benutzten, die Freizügigkeit der Arbeiter herzustellen, Schutzzölle einzuführen, die Gewerkschaftsbewegung zu erschweren usw. Der großkapitalistische Zukunftsstaat wird auch nur dann kommen, wenn die Kapitalinteressen in der Politik maßgebend bleiben, das heißt, wenn die bürgerlichen Parteien immer die Mehrheit behalten.

Aber das ist ausgeschlossen. Denn je mehr die unterdrückten Klassen klar sehen und am eigenen Leibe empfinden, wohin dieser Weg führt, um so mehr werden sie sich dagegen auflehnen und die Entwicklung in eine andere Richtung zu steuern suchen. Die großindustrielle Organisation der Arbeit, die sich mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln nicht mehr verträgt, weist uns von selbst auf ein neues Ziel hin. Die Organisation des Wirtschaftslebens, die großen, gutorganisierten Fabrikbetriebe, die vorzüglichen Maschinen, das alles wollen wir behalten. Aber die Kapitalmagnaten an der Spitze brauchen wir nicht, da sie für die Produktion selbst vollkommen überflüssig sind. Übernimmt der demokratische Staat als Vertreter der Volksmassen ihre Stelle, so wird die Ausbeutung aufgehoben, keine Profite fallen mehr dem Kapital zu, die arbeitende Volksmasse erhält das ganze Produkt der Arbeit, die dann auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft als einziges Ziel gerichtet ist. Das ist der sozialistische Zukunftsstaat, nicht ein festes, fertiges Gebilde, sondern der Inbegriff einer neuen Reihe von Entwicklungsformen der Gesellschaft.

Eine künstliche Konstruktion! rufen die Gegner. Ja, genau so künstlich wie alles, was Menschen machen. Was aber darunter der Kapitalistenklasse dient, heißt bei ihren Verteidigern immer natürlich; was dem Volke dienen soll, heißt künstlich. In ihrer Gaunersprache sind Schutzzölle und Einfuhrscheine natürlich; deren Beseitigung aber ist künstlich. Enteignung der kleinen Besitzenden durch die großen ist natürlich, Enteignung der großen durch das Volk ist künstlich. Regelung der Produktion zum Schaden der Masse durch ein Kapitalistenkartell ist natürlich, Regelung der Produktion zum Nutzen der Masse durch das Volk selbst soll künstlich sein!

Der Sieg der sozialdemokratischen Arbeiterpartei bedeutet nicht die Einführung einer neuen Gesellschaft an der Stelle der heutigen. Er bedeutet, daß in diesem Augenblick die Entwicklung eine neue Richtung einschlägt, weil ein neues Prinzip in der Gesetzgebung zur Geltung kommt, das Prinzip des Interesses des arbeitenden Volkes. Anstatt daß weiter die Profite des Kapitals wachsen, fangen dann die Löhne der Arbeiter zu steigen an, während Kapitalprofit und Ausbeutung rasch sinken. Statt Schutzzölle und Monopole für das Kapital treten Sozialreformen, statt Kriegsrüstungen Kulturausgaben immer großartiger auf. Statt des langsamen qualvollen Niederganges des Mittelstandes durch das wilde, bewußtlose Dahinbrausen der kapitalistischen Entwicklung fängt dann der bewußte Aufbau einer Wohlfahrt bringenden Organisation des Wirtschaftslebens an, die jedem den Übergang zu höheren Produktionsformen erleichtern wird. Statt Verteidigung der „Ordnung" ist Beseitigung des Elends zum wichtigsten öffentlichen Interesse geworden.

Solange die bürgerlichen Parteien die Mehrheit haben und das Großkapital durch sie herrscht, solange geht die Entwicklung in der heutigen Weise weiter und wird der großkapitalistische Zukunftsstaat immer mehr verwirklicht. Von dem Augenblick der Eroberung der politischen Macht durch die Sozialdemokratie an schlägt die Entwicklung eine neue Richtung ein zum sozialistischen Zukunftsstaat hin. Zwischen diesen beiden Zukunftsstaaten, zwischen diesen beiden Entwicklungsrichtungen gilt es zu wählen. Eine andere Wahl gibt es nicht.

## Die Reichstagswahl.

**Der Wahlaufruf des Bundes der Landwirte**

ist ein angstdurchzitterter Notschrei der volksausbeutenden Junkerschaft. Da wird zunächst natürlich das Festhalten an der agrarischen Zollwucherpolitik gefordert und die maßlose Steigerung der Junkerprofite als eine jener „idealen Grundlagen, auf welchen die Macht des Vaterlandes beruht", hingestellt. Obgleich wissenschaftlich längst festgestellt ist, daß das Deutsche Reich als Industriestaat auf die Lebensmitteleinfuhr aus dem Auslande angewiesen ist, wird in dem Aufruf als Bedingung der Stärke Deutschlands die Erzeugung der Lebensbedürfnisse im Inlande und nebenbei ein gesunder Nachwuchs bezeichnet, wie er nur aus einem blühenden Mittelstand in Stadt und Land hervorgehe. Offenbar sehen die Agrarier selbst ein, daß die Arbeitermassen, die von ihnen ausgeplündert werden, diesen gesunden Nachwuchs nicht hervorbringen können. . . . Dann paukt der Aufruf mächtig auf die Sozialdemokratie los, die die Monarchie beseitigen, die Republik einführen, die Religion leugnen, das Eigentum aufheben und das eheliche und Familienleben zerstören wolle. Nun weiß aber jedermann nur zu gut, daß die Agrarier den König absolut wollen, solange er ihren Willen tut und allbekannt sind die schmachvollen Zustände, unter denen die Landarbeiter leben müssen und die in Wahrheit das eheliche Familienleben zerstören. Das private Eigentum aber — allerdings nur das der breiten Volksmassen — konfisziert die Zollpolitik, die die Junkerherrschaft über Deutschland gebracht hat. Wenn sich diese selbstsüchtige und gewalttätige Gesellschaftsklasse noch als die einzig echte Garde des Christentums hinstellt, so wird das bei den Wählern nur ein bitteres Lachen auslösen. Der Aufruf hat die Kühnheit, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie, die nur auf der künstlich erregten Unzufriedenheit der Masse beruhe, unsere soziale Gesetzgebung zu verhindern brachte, während „wir", nämlich die Agrarier, bereitwillig gewaltige Lasten dafür übernommen haben. Jedes Kind weiß, daß nach Bismarcks eigenem Eingeständnis Deutschland seine soziale Gesetzgebung und insbesondere die Arbeiterversicherung, niemals erlangt hätte, ohne die Sozialdemokratie und ohne die Furcht der bürgerlichen Parteien vor ihr. Was die Agrarier aber für Lasten auf sich nehmen, das hat man bei der Reichsfinanzreform wieder einmal in bengalischem Lichte gesehen. Schnapsbrenner-Prämien, Einfuhrscheine und andere Belohnungen, die aus des Volkes Taschen für Volksvergiftung und Volksausplünderung gezahlt werden — die nehmen sie! — Interessant ist es, daß der Aufruf der Agrarier dem Bauernbund zum Vorwurfe macht, daß er die geschlossenen Reihen der Landwirte zersplittere, und er ruft seinen Mannen zu: „Hütet Euch vor denen, die erst teilen, dann herrschen wollen!" Was für ein Terrorismusgeschrei aber erheben diese wackern Leute, die übrigens die Großmeister des politischen und wirtschaftlichen Terrorismus sind, wenn sich die Arbeiter gegen die Zersplitterung ihrer auf die Hebung ihrer Klasse gerichteten Bestrebungen durch „Gewerkschaften" wenden, die im Schlepptau bürgerlicher Parteien sind! Als eine Ruhmestat schreibt sich der Bund der Landwirte noch die Reichsfinanzreform zugute, ohne natürlich darüber zu sprechen, daß diese angebliche Sicherung der Reichsfinanzen durch neue indirekte Steuern erreicht wurde. Hier sagt der Aufruf: „Wie sehr aber sind die geschmäht worden, die unbekümmert um Haß und Gunst der Massen das Werk schufen." Vor diese Massen, auf die er keinerlei Rücksicht nimmt, die ihm nur als Objekt der Gesetzgebung erscheinen, tritt nun der Bund der Landwirte hin, um mit Hilfe von ostelbischem Terrorismus, von landrätlichen Praktiken und nicht zuletzt von den Tatsachen ins Gesicht schlagenden Behauptungen über die Partei der Arbeiter Stimmen und Mandate zu erhalten. — Mögen sich die Massen, auch die des Mittelstandes, wohl bewußt sein, wie der Bund der Landwirte und sein politischer Ausdruck, die konservative und freikonservative Partei —

auch das Zentrum kann man hier ruhig miteinbeziehen und ebenso ein gut Teil der Nationalliberalen und vor allem die „Christlichen" à la Franz Behrens — über die Massen denken, dann wird der 12. Januar mit dem traurigen Zustande aufräumen, daß Städtebewohner und kleine Leute auf dem Lande sich dazu hergeben, ihre Metzger selber zu wählen und die Fremdherrschaft einer Handvoll Junker über das deutsche Industrievolk zu befestigen.

### Sammlungsrufe nützen nichts.

In der Antisemitenkorrespondenz „Hammer" schreibt ein Herr Fritsch: „Der Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien ist gewiß gut; aber wird der Sozialdemokratie damit Abbruch getan, — d. h. werden dadurch die sozialdemokratischen Stimmen vermindert und die bürgerlichen vermehrt? Kann der Ruf: „Nieder mit der Sozialdemokratie!" irgend etwas an dem bisherigen Stimmenverhältnis ändern? Nein, kann höchstens die Wirkung haben, alles, was mit den Sozialdemokraten sympathisiert, nur um so fester zusammen zu schließen .... Hat sich in den wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnissen irgend etwas geändert, was die unteren Schichten weniger der Sozialdemokratie geneigt machen könnte? Im Gegenteil: für weite mittelständische Schichten hat sich die wirtschaftliche Lage eher verschlimmert als verbessert; die raffinierte Hetze um die Erbschaftssteuer ist hinzugekommen, um sie gegen rechts zu verbittern und nach links zu treiben; und schließlich hilft die Teuerung mit . . .

Ja, es sind schlechte Zeiten für die Radaupolitiker und Hurraschreier!

### Vom freisinnigen „Kampf" gegen rechts.

Dieser Tage wurde der Wortlaut eines im Wahlkreise Naumburg-Weißenfels-Zeitz zwischen den Fortschrittlern, Konservativen und Nationalliberalen abgeschlossenen Stichwahlabkommens bekannt, in welchem alle Parteien sich zu unbedingter gegenseitiger Unterstützung bei der Stichwahl verpflichteten. Der freisinnige Abgeordnete des Kreises bestritt, von dem Abkommen vor der Abfassung etwas gewußt zu haben. (Das tat er auch am Montag hier in den „Stadthallen". D. Red.) Demgegenüber erklärt der konservative Herr Reinhardt, Mitunterzeichner des schmählichen Abkommens, daß seinerzeit der Berliner Zentralleitung der Fortschrittlichen Volkspartei Mitteilung von dem Stichwahlabkommen gemacht worden sei und diese ausdrücklich ihre Zustimmung dazu gegeben habe. Es wäre geradezu merkwürdig, wenn die Zentralleitung in Berlin den Abgeordneten des Kreises nicht um seine Meinung wegen des traurigen Handels gefragt hätte. Im übrigen illustriert vorstehendes wieder trefflich die freisinnige Phrase vom Kampfe gegen rechts. Wußte man doch ganz genau, daß in dem Kreise als bürgerlicher Gegenkandidat des Fortschrittlers ein Agrarier vom reinsten Wasser aufgestellt wurde, der dann bei einer eventuellen Nachwahl von den Fortschrittlern unterstützt werden soll.

### „Der Notgroschen der Witwen".

In einer Polemik gegen die konservativen Versuche, die Geschichte der Erbanfallsteuer zu fälschen, sagt die „Vossische Zeitung" sehr richtig:

„Schade nur, daß nach dem Entwurf des Erbanfallsteuergesetzes, was verschwiegen wird, eine Steuer nicht erhoben werden sollte, wenn der reine Wert des Nachlasses nicht mehr als 20 000 Mk. beträgt. Wie hoch war doch die Steuer, wenn der „Notgroschen" der Witwe nahezu eine halbe Million erreicht? Dann hatte die darbende Witib von der halben Million ganze 15000 Mark ein einziges Mal abzugeben. Man denke, wie nach der konservativen Lehre der deutsche „Familiensinn" untergraben würde, wenn die arme Witwe Krupp in Essen die hundert Millionen Mark, oder die armen Kruppschen Waisen, die ebensoviel geerbt haben mögen, von diesen „Notgroschen" gar vier vom Hundert, den höchsten gesetzlich gestatteten Steuersatz, entrichtet hätten! Oder wenn der neue Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest, als er, eine beklagenswerte Waise, von seinem Vater ein Einkommen erbte, das höher sein soll als die Zivilliste des Kaisers, gezwungen gewesen wäre, von diesem Notgroschen eine Kleinigkeit auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen."

Die Junkersippe, die es nicht dulden wollte, daß durch die Erbanfallsteuer die Steuermogeleien herauskommen, schaute sich nicht, den Armen Bier, Zündhölzer, Kaffee und Tee infam zu verteuern. Dem Hause des gleichen Wahlrechts wollten die Junker bekanntlich nicht das Portemonnaie der Besitzenden anvertrauen; aber dem aus Schwindelwahlen und schändlicher Ungleichheit der Wahlkreise hervorgegangenen Reichstag haben sie die Taschen der Ärmsten ausgeliefert. Und Wermuth hat schon einen neuen kräftigen Ruck in Aussicht gestellt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

### Sozialdemokratie und Vaterland!

Die schwarze Presse behauptet, Genosse Vandervelde habe gelegentlich der Militärinterpellation an der belgischen Kammer mit unzweideutigen Worten erklärt, daß die Sozialdemokratie im Falle eines Krieges oder einer Kriegsgefahr den allgemeinen Landesverrat proklamieren und durch die Masse der Genossen verwirklichen werde. Das habe Vandervelde als das Ziel und den Zweck des internationalen sozialistischen Bureaus bezeichnet.

Diese Darstellung ist ein hanebüchener Schwindel. Vandervelde sagte wörtlich in der betreffenden Rede:

„Wir sind keine Sekte, wir sind eine internationale Partei, die überall gegen den Krieg kämpft. Wir sind absolute und unerbittliche Anti-Militaristen. Aber, ich beeile mich, es zu sagen, am Tage, wo Belgien angegriffen würde, werden wir es verteidigen. (Sehr gut! bei den Sozialisten). Wir würden uns wie die anderen schlagen, und vielleicht mit größerer Hartnäckigkeit als die anderen. Zunächst um den Unsrigen die Schrecken des Krieges und einer Invasion zu ersparen, dann, weil, wenn eine Regierung in Europa das Verbrechen begehen würde, den Krieg zu entfesseln — und ich lasse frei zu entscheiden, welche Regierung in Betracht kommt — wir Sozialisten nötigenfalls ein Lebensinteresse daran haben würden, alles zu tun, um ihre Niederlage herbeizuführen, denn diese Niederlage — man denke an Sedan! — würde vielleicht die innere Revolution bedeuten, deren erster Schlag sich gegen sie selbst, die Regierung, wenden würde. (Sehr gut! bei den Sozialisten.)"

### Ganze Arbeit im Strafrecht.

Die „Post" teilt mit, daß die (von hurrapatriotischer und militärischer Seite geforderte) Änderung des Spionagegesetzes nicht vor der allgemeinen Strafrechtsreform gemacht werden soll. „Es besteht an zuständiger Stelle die Absicht, vor der allgemeinen Reform keine Stückarbeit, sondern mit einem Male die ganze Arbeit zu machen." — Die Wähler werden, nach der Zuchthausgesetz-Ankündigung der sächsischen Regierung, gut daran tun, einen Reichstag zu bilden, der keine Klassen- oder Blutjustiz will. Die „Kreuzztg." erwartet schon, daß das Zentrum sich nicht unbedingt ablehnend verhalten werde. Vom 12. Januar wird unser Strafrecht auf Jahrzehnte hinaus bestimmt.

### Freisinnige Volksentlastung.

Im Ausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der den Magistrat ersuchen wollte, in den gesetzgebenden Körperschaften bei der Regierung wegen Abänderung des Kommunalabgabengesetzes vorstellig zu werden, damit die Zensiten mit einem Einkommen bis zu 1800 Mark von der Gemeinde-Einkommensteuer befreit werden können.

### Die neuen Heeresrüstungen

sind von keiner der beteiligten amtlichen Stellen dementiert worden. Die offiziöse „Kölnische Zeitung" verbreitet sich an leitender Stelle über die Forderung einiger Blätter nach Verstärkung unserer Rüstungen. Das offiziöse Blatt erklärt, diese Frage „dürfte" auch Gegenstand ernstlicher amtlicher Erwägungen sein. Wer einigermaßen in militärischen Dingen zu Hause sei, müsse bekennen, daß die Vermehrung der Maschinengewehrtruppen sowie ein gründlicher Betrieb und Ausbau der Luftschiffahrt zu den Aufgaben gehören, durch die die deutsche Wehrkraft noch sehr gehoben werden könne. Auch die zahlenmäßige Stärke des deutschen Heeres könne (!) noch vermehrt werden. — Die Wähler können also ruhig mit neuen Rüstungslasten rechnen, wenn sie wieder einen „hurra-patriotischen" Reichstag wählen. . . .

### Ein Bündlermandat verloren!

Beim zweiten Wahlgang für das Landtagsmandat des württembergischen Kreises Crailsheim siegte der Volksparteiler Schaeffer mit sozialdemokratischer Hilfe über den Kandidaten des Bundes der Landwirte, Lang. Die Agrarier verlieren hier ein Mandat, das sie lange hatten.

### Der Großblock in der Pfalz.

Eine Versammlung des großen Ausschusses der nationalliberalen Partei der Rheinpfalz, der fast alle früheren liberalen bayerischen Landtagsabgeordneten der Pfalz beiwohnten, faßte den Beschluß, auch in der Rheinpfalz für die bayerischen Landtagswahlen einen Linksblock zwischen Nationalliberalen, Fortschrittlicher Volkspartei und Sozialdemokraten einzugehen. — Dort herrscht anscheinend kein so „kleinlicher" Geist, wie bei Lübecks Liberalen!

### Österreich-Ungarn.

**Um keinen Preis Krieg.** Bei der zweiten Lesung des Budgetprovisoriums stellte der Finanzminister v. Zaloski eine merkliche Besserung auf industriellem und wirtschaftlichem Gebiete fest und fuhr dann fort: Unser Staat ist gut aber die Finanzwirtschaft muß derart eingerichtet werden, daß wir die Leistungsfähigkeit des Staates durch eine intensive Wirtschaftspolitik noch mehr stärken und entwickeln. Um keinen Preis dürfen kriegerische Zufälle diese Entwickelung stören. Genau so liegt es in allen Kulturstaaten. Trotzdem überall das Wettrüsten für den Krieg, dessen Gemeingefährlichkeit jeder klar erkennt. Trotzdem auch vom österreichischen Finanzminister die Betonung, daß starke Armee und Flotte unentbehrlich seien, um sich „im Staatenkonzert" zu behaupten! Eine verrückte Welt!

### Persien.

**Russisches Intrigenspiel.** Rußland miniert lustig weiter. Die offiziöse „Rossija" erklärt zwar, Rußland beabsichtige keineswegs, Persien den früheren Schah aufzudrängen, sondern überlasse ihn seinen eigenen Kräften und werde ihm die Anerkennung versagen, es sei denn, daß Rußland darüber mit England ein besonderes Abkommen treffe, aber dafür schiebt es seine Truppen mit klar zu erkennender Absicht vor. Natürlich in harmlosester Form. Es sagt: Rußland entsandte die Truppen nur durch die Umstände gezwungen und selbstverständlich, wie schon öfter erklärt, ohne die geringste Absicht, die Unteilbarkeit und Unabhängigkeit Persiens zu verletzen. Sobald die Forderungen Rußlands erfüllt sind, wird ein weiteres Verweilen der russischen Truppen in Kaswin überflüssig, falls nicht Angriffe auf die Russen und ernstere Unruhen oder andere Verwicklungen erfolgen.

Wegen Persien scheint Rußland auch mit der armen bedrängten Türkei Händel zu provozieren. Gerüchte über „gespannte Beziehungen" laufen um. Rußland soll schon ein Armeekorps mobilisiert haben. Es will offenbar Erpressungen ausüben. Aber die Türkei wehrt sich. Der Teheraner „Times"-Korrespondent meldet: Es ist möglich, daß eine ernste russisch-türkische Situation entsteht. Es sind Gründe vorhanden, anzunehmen, daß die Türkei in Kleinasien mobilisiert. Fünf Bataillone stehen an der Grenze mit Salmas als Bestimmungsort. Rußland gründete jüngst ein Konsulat in Choi mit einer angeblichen Konsulatswache von 200 Mann; heute wird zugegeben, daß dort 800 Russen mit zehn Geschützen stehen, und daß weitere Truppen nach Kuschlu und dem Urimasee auf dem Marsche sind. In türkischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Besetzung von Choi die türkische Westflanke umgeht, wozu die Türkei niemals ihre Zustimmung geben könne. Es wird behauptet, daß die Lage in Kleinasien viel wichtiger als die in Tripolis, Albanien oder Mazedonien sei, und daß es für die Türkei von höchstem Belang geworden, ihr eigenes Haus zu schützen. Man hofft jedoch noch, daß dies durch Verhandlungen erreichbar sei.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

**Donnerstag,** den 14. Dezember.

**Achtung Schlachtergesellen und Hilfsarbeiter.** Zuzug ist streng fernzuhalten. Da die Firma Hermann Schreiber einen Kollegen gemaßregelt hat, haben die übrigen die Kündigung eingereicht. Falle uns daher keiner in den Rücken.

Zentralverband der Fleischer, Verwaltungsstelle Lübeck.

## Franz Behrens als Arbeitervertreter.

Im verflossenen Reichstage gelangte das Kaligesetz, die gesetzliche Regelung des volkswirtschaftlich hochwichtigen Kalibergbaus, und damit im Zusammenhang stehende Fragen zur Erledigung. An die Kalibergarbeiter hatte der Regierungsentwurf mit keiner Silbe gedacht, und auch eine Umarbeitung, die Herr Franz Behrens in Gemeinschaft mit den Agrariern v. Damm und Kölle verbrochen hatte, erwähnte sie nicht. Der Sozialdemokrat Hue war es, der das Versäumte nachholen mußte, während Monsieur Behrens sogar so weit ging, seinen genannten Reichsfinanzreformkumpanen zu raten, Hues Anträge niederzustimmen. Eine nette Sorte Arbeitervertreter, die in den Gewerkschaftsversammlungen die Notlage der Arbeiter anerkennen, aber dann hinterher als Schleppenträger der Arbeiterfeinde im Parlament die Rechte der Arbeiter mit Füßen treten! Den unablässigen Bemühungen der Sozialdemokraten ist es dann gelungen, nachdem die schwarzen Freunde und Gönner des Behrens, das Zentrum, es fertiggebracht hatten, unsere Absicht, die Verpflichtung zum Abschluß von Tarifverträgen zwischen den Arbeitern Werksbesitzern der Kaliindustrie auf der Grundlage von Minimallohn und Maximalarbeitstag in das Gesetz zu bringen, zu vereiteln, wenigstens kleinere Vergünstigungen für die Arbeiter und vor allem die Sicherung des Koalitionsrechts durchzusetzen. Dafür entschädigten sich die Behrensfreunde durch Aufrechterhaltung der Kalischmiergelder d. h. der Speisung junkerlich- und zentrum-agrarischer Parteikassen aus den Einnahmen der Kalibetriebe.

Franz Behrens heißt der ehrenwerte Herr, der also die Interessen der Arbeiter mit Füßen trat und trotzdem verlangt, daß die Arbeiter, vor allem die katholischen, ihn wählen sollen!

Arbeiter, gebt ihm seinen Lohn!

**Kleinische Splitterrichterei.** In der Stadthallen-Versammlung redete Herr Julius große Töne über entstellte und verdrehte Berichte des „Volksboten" betr. die Post- und Telegraphen-Arbeiter- und Unterbeamtenversammlung. Es stellte sich dann heraus, daß lediglich die Angabe der Dienstcharge eines Redners bemängelt wurde. Die sozialdemokratische Berichterstattung war von jener Versammlung bekanntlich ausgeschlossen; ein so nebensächliches Versehen war also begreiflich. In Kücknitz mußte Herr Klein sich nun gestern über unrichtige Wiedergabe seiner Stadthallenrede durch — die bürgerliche Presse beschweren, deren Vertreter rudelweise auf der Bühne in Kleins unmittelbarer Nähe saßen, und er mußte auf einen Zuruf bestätigen, daß der „Volksbote" doch „besser" sei.

**Die Versammlung der Bürgerschaft,** welche am Montag, dem 18. Dezember 1911, tagt, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: I. Wahl eines Mitgliedes des Bürgerausschusses an Stelle des zum Wortführer der Bürgerschaft erwählten Dr. Görtz. II. Mitteilungen des Senates. III. Anträge des Senates: 1. Errichtung der Stellen eines Direktors und eines ständigen Mitgliedes des Oberversicherungsamtes. 2. Bedingungen für die Abgabe von Drehstrom und Errichtung einer Verteilungsstelle in der Geniner Straße. 3. Ausbau der Realschule zum Dom zu einer Oberrealschule. 3. Erlaß eines Gesetzes über die Haftung des Staates und anderer Verbände für ihre Beamten.

**Der Bürgerausschuß** genehmigte resp. befürwortete in seiner gestrigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Ausbau der verlängerten Luisenstraße und des Glashüttenweges sowie einer Verbindungsstraße zwischen beiden. Nach der Kommission betragen die Kosten 55 800 Mk., nach der Senatsvorlage 84 600 Mk. Der Bürgerausschuß entschied sich für die Kommissionsfassung. Bewilligung von 2000 Mk. zu den Kosten eines Waldersee-Denkmals in Hannover. Genosse Hoff bekämpfte diesen Antrag. Die Vorlage betr. Erlaß eines Gesetzes, die Gewährung von Entschädigung bei Änderungen der Höhenlage von Straßen der inneren Stadt und der Vorstädte wurde an die verstärkte Höhenregulierungskommission verwiesen. Errichtung der Stellen eines Direktors und eines ständigen Mitgliedes des Oberversicherungsamtes. Gehalt des Direktors 12 000 Mk., der ständigen Mitglieder 600 Mk.

**Mit der Festsetzung der Bedingungen für die Abgabe elektrischen Drehstromes** beschäftigte sich gestern der Bürgerausschuß. Der Senat beantragt, I. daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten ermächtigt werde, den von der Überlandzentrale bezogenen Drehstrom, 1. wenn er als niedriggespannter Drehstrom abgegeben wird, zu den gleichen Bedingungen abzugeben, unter denen die Abgabe von niedriggespanntem Gleichstrom seitens des Elektrizitätswerkes nach dem jeweilig bestehenden Tarife erfolgt; 2. wenn er als hochgespannter Drehstrom abgegeben wird, wie folgt zu berechnen: Es sind zu zahlen pro maximal gleichzeitig abgegebenes Kilowatt (Maximum), gemessen an den Abnahmestellen und pro Jahr, bei einem Maximum bis 50 Kilowatt 100 Mk. für 1 Kilowatt, von 51 bis 100 Kilowatt 95 Mk. für 1 Kilowatt, mindestens aber 5000 Mk., von 101 bis 200 Kilowatt 90 Mk. für 1 Kilowatt mindestens aber 9500 Mk., von 201 bis 300 Kilowatt 85 Mk. für 1 Kilowatt, mindestens aber 18 000 Mk., von 301 bis 500 Kilowatt 80 Mk. für 1 Kilowatt, mindestens aber 25 500 Mk., und außerdem für die Kilowattstunde ein Preis von 5 Pfg. Es bleibt der Verwaltungsbehörde vorbehalten, Großabnehmern auf Antrag Rabatte auf den Kilowattstundenpreis zu gewähren. II. Daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten ermächtigt werde, in der äußeren Geniner Straße eine Verteilungsstelle für hochgespannten Drehstrom zu errichten und die Kosten

zum veranschlagten Betrage von 12000 Mk. aus Anleihemitteln zu entnehmen. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Senatsvorlage durch die Bürgerschaft.

**Arbeitsruhe am Wahltage** beschlossen in ihrer letzten Versammlung die Holzarbeiter. Ferner wurde der Tischler Völk wegen Umgehung des paritätischen Arbeitsnachweises aus dem Verbande ausgeschlossen.

**Liberale Wahlagitation.** Am Mittwoch abend stellte sich Herr Julius Klein in Kücknitz den Wählern in einer namentlich von Arbeitern gut besuchten Versammlung vor. Die trüben Erfahrungen, die er mit seinen Räubergeschichten in den „Stadthallen" gemacht, haben auf ihn offenbar erzieherisch gewirkt: Er sprach im allgemeinen durchaus sachlich und ermöglichte damit auch eine sachliche und ergiebige Diskussion. Möge er so fortfahren. Seine Ausführungen begannen mit einem Loblied auf die „positiven Leistungen" des Bülowblockes, die „allerdings nicht ganz befriedigt" hätten. Leider sei er, nicht wegen nationaler, sondern wegen Steuerfragen auseinandergegangen. Vor allem seien es die Liebesgaben gewesen, die zur Uneinigkeit führten. Für die Behauptung, daß die Liberalen 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen bereit gewesen, sei auch in den „Stadthallen" kein Beweis erbracht. Die Reichserbschaftssteuer sei eine alte liberale Forderung, die die Sozialdemokraten „nur übernommen" hätten. Der Landwirtschaft gebühre ein angemessener Preis für ihre Produkte, ungesund aber sei — hier kehrte Klein den Bodenreformer heraus — die starke Preissteigerung des Bodens. Sie führe zur Lohnsteigerung und ergebe eine Schraube ohne Ende. Dadurch erschwere man die Lösung des großen Volksproblems, den Bevölkerungszuwachs dem Lande zu erhalten und die Auswanderung wertvoller Kräfte zu verhüten. In Marokko habe es sich darum gehandelt, die kaufmännischen Interessen Deutschlands zu schützen. Das müsse unter allen Umständen geschehen, Deutschland dürfe sich nicht alles gefallen lassen, sonst werde es „über den Haufen gerannt." Und nun holte Herr Klein zu einer weltpolitischen Pauke aus, die in einem Hymnus auf den Friedenskaiser endete, aber nicht verhüllen konnte, daß Deutschland als Dreibundsgenosse und gleichzeitiger „Freund der Türkei" in eine wenig beneidenswerte Lage geraten sei. Dann ging Klein auf die Sozialdemokratie los, deren Programm er nicht anerkenne. Er habe immer sachlich, vornehm und anständig gekämpft, der „Volksbote" — für den Klein etwa zwanzigmal Reklame machte — nicht. Viel Neues bekam man nicht zu hören. Unsere Wahlrechtsforderungen seien unsinnig, da wir für juristisch Unmündige das Wahlrecht forderten. Im Wahlaufruf verschleierten wir unser Programm, wir gäben auch keine Aufklärung über den „Zukunftsstaat" und seine „Gleichmacherei". Vergesellschaftung von Grund und Boden und Produktionsmitteln gebe es nicht. Immer werde es „Befehlende" geben müssen. Die Sozialdemokraten zeigten einen noch nicht dagewesenen Mangel an Nationalgefühl. Damit kam Herr Klein zu dem bombastischen Kriegervereinsschlußwort, von dem er sich irrigerweise Erfolg versprochen zu haben schien. Er war fast außer sich vor Bereitschaft „alles zu opfern" und den „letzten Blutstropfen zu verspritzen" für das „teure" Vaterland. Allein — er hatte sich in den Zuhörern getäuscht. Nur ein paar spezielle Freunde ermannten sich zu schüchternem Begeisterungsbeifall, die Masse der Hörer nahmen die künstliche patriotische Aufregung mit der gebührenden Gelassenheit hin, als wollten sie sagen: Der Mann wird schon noch wieder zu sich kommen.

In der Diskussion sprach unter andauerndem lebhaften Beifall Genosse Kasch. Er rückte die „positive" Bülowblockarbeit ins rechte Licht, indem er den Muttersprachenverrat beim Vereinsgesetz, verübt z. T. unter Bruch gegebenen Versprechens, anmagelte und legte dar, wie sehr bereit die Liberalen, einschließlich der Fortschrittler, waren, höhere Branntweinsteuer und höhere Liebesgaben zu bewilligen, als selbst die Junker forderten, wie sie sich erboten, mit hohem Tabakzoll die billige Zigarre zu verteuern, wie ihre ganze „Opposition" erst zum Vorschein kam, als an ihrer Stelle die alte schwarze Regierungsliebste den Sitz in der Blockkutsche wieder einnehmen durfte. Redner bemerkt, in der 400-Millionen-Frage spiele Klein die alte Jungfer, die beim Gewitter die Bettdecke über die Ohren ziehe und hinterher behaupte, es habe garnicht geblitzt. Er führte ihm deswegen nochmals die einwandfreien Zeugen Eickhoff, Delbrück und Sommer vor, beleuchtete auch die „alte liberale Reichserbschaftssteuer" an der Hand des freisinnigen Flugblattes von 1903 und stellte ferner fest, daß die Frage der guten Bezahlung landwirtschaftlicher Produkte eine Lohnfrage, die Frage der Erhöhung der Kaufkraft der Konsumenten sei. Das Einkommen der Arbeiter zu erhöhen, das sei die Hauptaufgabe. Lebe die Masse des Volkes unter freien politischen und guten wirtschaftlichen Verhältnissen, dann falle ohne weiteres der Grund fort, den Staub des Vaterlandes von den Pantoffeln zu schütteln. Der weltpolitische Standpunkt Kleins sei das Gegenteil dessen, was die Freisinnigen bis vor wenigen Jahren vertraten. Der Lobgesang auf den Friedenskaiser klinge eigenartig, wenn man bedenke, daß eben erst die Novemberstürme verrauschten, in denen es sich um die Frage Kaiser und Verfassung handelte. Was nun unser Programm anlange, so sei zur Anerkennung desselben natürlich nur der organisierte Parteigenosse verpflichtet. Die nicht parteipolitisch organisierten Wähler hätten das Recht, zwischen den verschiedenen Programmen zu wählen. Sie für die Wahl des eigenen Programms zu begeistern, sei der Zweck der Agitation. Am Wahltage zeige sich, welches Programm das zugkräftigste gewesen. Redner wies dann auf den „unsachlichen, unvornehmen und unanständigen" Wahlprotest hin, dessen beschimpfenden Inhalt die Leute Kleins trotz Aufforderung bis heute nicht zurückgenommen und wies darauf hin, daß die wirtschaftliche Mündigkeit der Arbeiter, ihre persönliche Verantwortung im Kampfe ums Dasein weit eher eintrete, als die juristische Mündigkeit, die von der bürgerlichen Mehrheit im B. G. B. auf die jetzige Grenze bemessen sei. Die Behauptung, wir verschleierten unser Programm, sei lächerlich angesichts der Tatsache, daß wir es alljährlich in unzähligen Exemplaren verbreiteten. Redner ging dann ausführlich auf den „Zukunftsstaat" ein und zeigte, daß es sich um die Frage handle, ob die künftige Entwicklung der Gesellschaft in der Form der großkapitalistischen „Expropriation" und „Vernichtung der „Individualität" sich vollziehe, oder ob sie sozialistische Formen annehme, wie sie heute schon in einer ganzen Reihe wirtschaftlicher Erscheinungen — Mitwirkung der Arbeiter bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen, Tarifverträge u. v. a. m. — sich ankünden. Redner führte dies unter gespanntester Aufmerksamkeit der Zuhörer im einzelnen näher aus und erklärte, am 12. Januar würden auch die Wähler entscheiden zwischen diesen beiden „Zukunftsstaaten", nicht über den Propanz, den fortschrittliche Verständnislosigkeit uns als unser Ideal aufmutzen möchte.

Nun passierte Herrn Klein das Unglück, daß der Jugendbildner Herr Schütt aus Dummersdorf das Wort nahm um wie das „Lübecker Tageblatt" von ihm aus der Schlomer-Versammlung großprahlt, unsern Genossen „in die Parade zu fahren, daß ihm Hören und Sehen verging". Diesmal war er — und am Sonntag ist's ihm nicht viel besser gegangen — wie ihm Genosse Kasch attestierte, das aufs Glatteis gehende Grautierchen. Er ritt eine wütende Attacke gegen die Genossenschaftsbäckerei, gegen die Konsumvereine und gegen die vaterlandslose Gesinnung der für die Miliz schwärmenden Sozialdemokratie, häufig durch lustige Zwischenrufe der Arbeiter zu besonderer Wucht der Rede angespornt.

Genosse Kasch nahm natürlich die willkommene Gelegenheit war, den guten Mann über seine hilflose Unwissenheit aufzuklären, ihm den fortschrittlich liberalen Vater des deutschen Konsumvereinswesens, Schulze-Delitzsch, und den fortschrittlich volksparteilichen Anwalt der Genossenschaften Dr. Hans Crüger auf dem Präsentierteller darzubringen und ihn freundschaftlich an den von ihm leider „vergessenen" Konsumverein des Hochofenwerks zu erinnern. Auch holte er nach, das „Nationalgefühl" der bürgerlichen Gesellschaft unter die Lupe zu nehmen und an Beispielen aus der Lübecker Geschichte zu zeigen, wie dies Gewächs in ernsten Zeitläuften aussehe. Wie die Sozialdemokratie über die Vaterlandsliebe denke, zeigte er an einem mit allseitigem Interesse aufgenommenen Worte des alten Liebknecht und wegen der Miliz verwies er auf die Geschichte und die zahlreichen militärischen Sachverständigen, daneben besonders die Notwendigkeit der gründlichen Demokratisierung des Landesverteidigungswesens betonend. Auch diese Darlegungen fanden großen Beifall.

Herr Klein war im Schlußwort recht matt. Den Verrat der Fortschrittler an den Polen verteidigte er mit der Bemerkung, man müsse doch auch die Vorteile des Vereinsgesetzes, die besonders die Sozialdemokraten genössen, anrechnen. Als ob das die Preisgabe elementarster Grundsätze rechtfertigen könnte. Die Finanzpolitik der Freisinnigen gab erendgültig preis. Er bestritt nicht, was ihm entgegengehalten, sondern meinte nur: Die Fortschrittler hätten eben „etwas schaffen wollen", während die Sozialdemokraten alles grundsätzlich ablehnten. Auch die 400 Millionen „schluckte" er jetzt; er zog sich hinter die Verschanzung zurück, die angeführten Parlamentarier seien nur einzelne Personen, nicht die „Fraktionsgemeinschaft."!!! Mutig zurückweichend! So ist's recht! Auf alle sachlichen Einwendungen unseres Redners ging er kaum oder gar nicht ein. Auf die Zukunftsstaatsausführungen z. B. wußte er nur unglaublich geistreich und verständnisinnig zu bemerken, seine Partei erstrebe auch — — „Förderung der Tarifverträge."! Er rettete sich deshalb wieder auf das treibende Wrack der nationalen Phrase und durfte dafür den diesmal etwas lauteren Applaus seines Dutzends Freunde einstreichen.

Herr Schütt schloß dann mit dem üblichen Hoch, und als ihm nicht alle den Gefallen taten, mitzuschreien, rief er: So scheiden sich die Schafe von den Böcken! Worauf ein Versammlungsteilnehmer trocken dazwischenrief: Dat seggt 'n Hamel! Klein ist um einen durchschlagenden Erfolg reicher.

**Fernsprechverkehr am Tage der Reichstagswahlen.** Über die Dienstbereitschaft am Tage der Reichstagswahlen hat das Reichspostamt die Postanstalten soeben mit Anweisung versehen. Danach müssen sämtliche Telegraphenanstalten sowohl am Tage der Wahlen als auch am Tage der Ermittelung des endgültigen Wahlergebnisses mindestens bis 10 Uhr abends, erforderlichenfalls so lange, bis die Wahltelegramme abtelegraphiert worden sind, im Dienste bleiben. Dies gilt auch für den auf den Wahltag oder auf den Tag der Ermittelung folgenden Tag, so lange die Wahltelegramme noch nicht aufgeliefert oder befördert werden konnten. Sofern ein Bedürfnis dafür vorliegt, ist auch der Fernsprechdienst an den bezeichneten Tagen in erweitertem Umfange abzuhalten.

**Zu ernsten Differenzen** scheint es zwischen der Leitung der hiesigen Grützmühle H. u. F. Brüggen, Hafenstraße und den dort beschäftigten Mühlenarbeitern zu kommen. Nachdem wir uns bereits unlängst in einer Notiz mit den Verhältnissen in genannter Mühle befaßten, scheint die Betriebsleitung ihren Herrenstandpunkt erst recht herauszukehren. Daß Herrn Brüggen die Organisation ein Dorn im Auge ist, hat er zur Genüge bewiesen, aber es dürfte ihm nicht gelingen, dieselbe auszurotten, ja, er wird sie für die Dauer nicht von seinem Betriebe fernhalten können, trotz Kündigung und Entlassung. Aber Herr B. versucht es erst einmal. Nachdem er erst vor kurzer Zeit einen Arbeiter außer der Reihe, angeblich wegen Arbeitsmangel kündigte, entließ er am Sonnabend voriger Woche kurzerhand einen Müller, welcher bereits im dreizehnten Jahre im genannten Betriebe beschäftigt war, angeblich wegen Geschäftsflaue, unter Auszahlung von Lohn für 14 Tage. In einem einigermaßen human geleiteten Betriebe geht man bei Entlassung infolge Arbeitsmangel der Reihe nach; also der zuletzt Eingestellte wird zuerst entlassen. Herr Brüggen aber setzte sich darüber hinweg, er entläßt einfach einen seiner ältesten Leute, sobald derselbe sich „unliebsam" gemacht hat. Und das wenige Tage vor dem „Fest der Liebe". Wenn nun Herr Brüggen meint, mitbestimmend bei der Entlassung sei gewesen, weil der betreffende Müller keine Kinder habe, warum hat der Herr denn keinen der Unverheirateten entlassen, die jünger im Betriebe sind als der Betreffende? Und wir fragen weiter, warum hat er denn den Arbeiter gekündigt, der doch auch Kinder hat und lange nicht der Letzteingestellte war. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß Herr Brüggen sich den einen oder anderen angeblichen „Hetzer" vom Halse schaffen wollte, zumal ihm doch jedenfalls zu Ohren gekommen sein dürfte, daß der entlassene Müller ein Vorstandsmitglied der Zahlstelle des Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbandes ist, welchem auch die übrigen Mühlenarbeiter angeschlossen sind. Nachdem sich eine Betriebsversammlung mit dieser Entlassung befaßt hatte, wurde die Zahlstellenleitung beauftragt, Unterhandlungen zwecks Zurücknahme der Entlassung anzubahnen. Herr Brüggen aber lehnte jede Unterhandlung ab: infolge dessen reichten heute 22 Müller und Mühlenarbeiter ihre Kündigung ein. An den Mühlenarbeitern wird es nun liegen fest zu bleiben, auch Herr Brüggen wird sich daran gewöhnen müssen, mit der Organisation zu unterhandeln. Denn ohne Organisation werden die Verhältnisse auf der Grützmühle nicht besser werden. Für alle Müller und Mühlenarbeiter aber lautet die Parole: Meidet den Zuzug nach der Grützmühle, so lange bis Herr Brüggen sich bequemt die Maßregelung zurück zu nehmen. Hoch die Solidarität!

**Vor dem Schwurgericht** hatte sich am Mittwoch der 19jährige Postaushelfer Ehlers zu verantworten. Er war trotz seiner Minderwertigkeit im Travemünder Landbezirk verwendet worden — angeblich wegen Arbeitermangel — und veruntreute bei seinen Botengängen insgesamt 81,77 Mk. Mit diesem Gelde machte E. eine Rundreise Lübeck—Kiel—Rendsburg, wo er sich der Polizei stellte. Die Angaben über den Verbleib des Geldes widersprechen sich total; einmal sollen die Moneten verkneipt und auf dem Rennplatz verspielt sein, ein andermal muß ein Unbekannter sie ihm im Schlafe geraubt haben. Das Urteil gegen die — nach dem Urteil des Medizinalrats Dr. Riedel — in den Postdienst aufgenommene geistig schwach befähigte Person lautet auf sieben Monate Gefängnis. Wenn die Reichspost für Hilfsarbeiter anständige Löhne bezahlen würde, brauchte sie die Ausrede vom Arbeitermangel nicht vorzuspiegeln.

Eines lumpigen Schokoladenautomatens wegen — dessen Verkauf wie viele ähnliche Abzahlungsgeschichten auf zweifelhaften Revers beruhte — wurde der Gastwirt Stamer als Meineidsverdächtiger angeklagt. Durch einen früheren Reisenden der Firma Hormann in Rostock wurde zuerst eidlich erhärtet, St. habe den Revers unterschrieben. Stamer dagegen bekundete, daß er aus Erfahrung derartige Unterschriften ablehne; sie müsse gefälscht sein. Schließlich gab der Belastungszeuge die Möglichkeit zu, daß er sich in seiner festen Behauptung irren könne. Das Gutachten des Berliner Handschriftensachverständigen Dr. Meyer sagt ja und sagt auch nein, ganz bestimmt sei gar nichts nachzuweisen. Im allgemeinen schnitten die Kläger und Denunzianten recht schlecht ab, ihre Geschäftspraktiken wurden als solche bezeichnet, die das „Erlaubte wiederholt überschritten." Sie hätten deshalb auch besser getan, nach dem Brande der Stamerschen Wirtschaft in Israelsdorf — bei dem auch der Automat vernichtet wurde — auf angebliche Rechte und Zahlungen zu verzichten. Dann wäre der Firma die Blamage über ihre eigenartigen Verkaufsbedingungen und Stamer der Meineidsverdacht erspart geblieben, von dem er völlig freigesprochen wurde. Zu ihrer Niederlage haben die beiden Hormann, alt und jung, noch ihre früheren Strafen vom Gericht wieder hören müssen, die sonst längst vergessen gewesen wären.

**An Pflasterungsarbeiten** sollen nach einer Vorlage des Senats, die gestern dem Bürgerausschuß vorlag, im Rechnungsjahre 1912 folgende vorgenommen werden. 1. die Neupflasterung der Straße An der Mauer von der Hüxstraße bis zur Weberstraße (20500 Mk.); 2. die Neupflasterung der Straße An der Obertrave von der Marlesgrube bis zur Dankwartsgrube (6400 Mk.); 3. die Verbreiterung und Neupflasterung der Dornestraße von der Helenenstraße bis zur Mittelstraße und Neupflasterung von dort bis zur Meierstraße (16500 Mk.); 4. den vorläufigen Ausbau des Töpferweges von der Dornestraße bis zur Mittelstraße und Neupflasterung von dort bis zur Lindenstraße (21700 Mk.); 5. die Neupflasterung der Krönsförder Allee von der Geniner Straße bis zur Kahlhorststraße (22300); 6. die Neupflasterung der Straße Am Lindenplatz (11500 Mk.). Außerdem sind 108500 Mk. für die regelmäßige Unterhaltung der Straßen der Stadt und Vorstädte angesetzt. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für die Senatsvorlage.

pb. **Eigentumsvergehen.** In der Nacht zum 13. d. M. sind einem Krämer in der Kottwitzstraße folgende Wäschestücke gestohlen: 3 weißleinene Herrenhemden, 4 weiße Taschentücher gez. H. F. und 1 Normalunterhose. Ferner sind einem Dachdecker in der Moislinger Allee folgende Wäschestücke von der Leine gestohlen: 1 gestrickte Unterhose, 1 weißes Hemd, 3 Paar Strümpfe, 2 weiße Taschentücher, 1 blaues Taschentuch und eine blauwollene Arbeitsjacke. Gestohlen sind einem Getreidehändler aus der Balauerfohr aus einem unterhalb der Johannisstraße aufgestellten Eisenbahnwaggon 1 Sack Hafer. Am 13. ds. Mts., abends gegen 5½ Uhr, ist ein vor einem Hause der Königstraße aufgestelltes Fahrrad gestohlen worden. Das Rad trägt die Marke „Attila", es hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen, gerade Lenkstange. Die Polizei-Nummer ist 12564.

pb. **Kein Hüsung.** Festgenommen wurden vier Arbeiter, welche unerlaubt einen auf der Wallhalbinsel belegenen Schuppen betreten und daselbst genächtigt hatten.

**Ratekau.** Achtung, Parteigenossen! Reichstagswähler von West-Ratekau! Die Wählerliste für die kommende Reichstagswahl liegt aus vom 12. bis zum 19. Dezember bei dem Gemeindevorsteher Schunk in Kl.-Timmendorf. Niemand versäume es, die Listen einzusehen. Wer nicht in der Wählerliste steht, kann am 12. Januar nicht wählen.

# Sprechsaal.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Weiteres von der Kündigung seitens der Bureaubeamten der Lübecker Straßenbahn.

Von dritter Seite wird uns auf das Eingesandt vom 13. Dezember cr. geschrieben:

Die so schwer heimgesuchten Bureaubeamten der Lübecker Straßenbahn haben, um ihre Kündigung nur der Verwaltungsbehörde gegenüber zu rechtfertigen und nur um ihren Nachfolgern ein erträglicheres Arbeiten zu verschaffen, ein Gesuch an die Verwaltungsbehörde gerichtet, in welchem sie baten, ihnen eine mündliche Klarlegung der Gründe ihrer Kündigung, zu der sie durch die ungehobelte Behandlung des Betriebsleiters gezwungen wurden, zu gestatten. Dieses Gesuch wurde aber kurzweg dahin beantwortet, daß eine Aussprache mit Herren, welche ihre Positionen gekündigt haben, nicht angängig sei.

Der hochbezahlte Herr Betriebsleiter scheint und wird es nicht empfinden, wie Angestellten zumute ist, die durch die Behandlung dieses Vorgesetzten gezwungen sind, eventl. längere Zeit auf der Straße zu liegen, nachdem einige von ihnen fünf und drei Jahre sich Tag und Nacht abgemüht haben, andere, die erst vor kurzer Zeit hier Beschäftigung gefunden, in dieser Zeit sich kaum von den für ihre Verhältnisse hohen Umzugskosten von einem Umzuge von über 250 Kilometern erholt haben, den sie in der Annahme machten, hier eine Lebensstellung einzunehmen, nunmehr sich einen neuen Wechsel gewärtigen müssen.

Auch muß jedenfalls angenommen werden, daß der Vorsitzende der Behörde seitens des Betriebsdirektors über die Beweggründe zu dieser Kündigung nicht entsprechend unterrichtet ist. Sollte ein Fall, wie der hier vorliegende, wirklich ununtersucht dahingehen? Hält es die Behörde nicht für ihre Pflicht, sich nach dem Grunde der Kündigung ihrer Beamten zu erkundigen? Kann der Herr Betriebsleiter denn wirklich so hausen wie er will?

Daß die Verhältnisse im Betriebe der Lübecker Straßenbahn tatsächlich so liegen, wie sie bisher geschildert wurden, kann nie mehr bestritten werden. Dies ist von Hunderten von Zeugen dem Einsender dieses bestätigt. Aber daß auch die Verwaltungsbehörde bezw. der betreffende Herr Senator nicht einschreitet und den Beamten zu ihrem wohlverdienten Rechte verhilft, das erzeugt Mangel an Vertrauen zu unseren Behörden. Es muß die erste Pflicht der Behörde mit sein, sich nach der Rechtmäßigkeit geführter Klagen und Beschwerden, auch wenn schon eine Kündigung infolge solcher Behandlung eingetreten ist, zu erkundigen und eventuell mit ganz energischen Mitteln Abhilfe schaffen.

Einsender dieses hofft mit aller Bestimmtheit, bald die Bestätigung zu erhalten, daß die Beamten zu ihrem Rechte gekommen sind.

Einer für viele.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

# Grosser Weihnachts-Verkauf

## Schuhwaren.

**Chevreau-Dam.-Schnürstiefel** mod. Fasson mit Preßfalten, Lackk. **7.50 M.**

**Boxcalf-Damen-Schnürstiefel** breite bequeme Form, Derby . . . **8.75 M.**

**Chevreau-Dam.-Schnürstiefel** schicke Form, Derby, Lackkappe . **11.75 M.**

**Herren-Roß-Chevr.-Schnürst.** elegante Form, Lackkappe . . . . **8.75 M.**

**Herren-Rindbox-Schnürstief.** äußerst kräftig, halbrund und breit **10.50 M.**

**Herren-Boxcalf-Schnürstief.** amerikanische Fasson, Derby . . . **13.50 M.**

**Roß-Chevreau-Damen-Promenadenschuhe** Lackkappe . **6.25 M.**

**Kalblack-Damen-Promenadenschuhe** Preßfalten . . . . **8.50 M.**

**Lack-Spangen-Ballschuhe** äußerst leicht und bequem . . . . **4.95 M.**

**Weiße Glacé-Spang.-Ballschuhe** breite moderne Form . . . . . **2.95 M.**

Ein Posten
**Chevrette-Damen-Schnürstiefel**
moderne breite Form, Derby, Lackkappe
**5.75 M.**

Ein Posten
**Chevrette-Herren-Schnürstiefel**
elegante breite Fasson, Lackkappe
**6.75 M.**

**Kinder-Plüsch-Ohrenschuhe** mit Ledersohle . . . . . **95 ₰**

**Damen-Kamelhaarschuhe** mit Ledersohle . . . . . **1.85 M.**

**Roßleder-Kinderstiefel** Lederkappe, Lederinnensohle, Gr. 27 **3.25 M.**

**Rindleder-Kinderstiefel** Ia. Qual., gut dauerh. verarb., Gr. 25 **3.90 M.**

**Rindbox-Kinderstiefel** breite bequeme Form, äußerst haltbar, Gr. 27 **3.95 M.**

**Spaltleder-Schnallenschuhe** bequeme breite Form . . . . . **4.95 M.**

**Spaltleder-Schnürstiefel** äußerst bequem und haltbar . . . **5.75 M.**

**Rindleder-Arbeitsschuhe** mit Eisen, Handarbeit . . . . . **6.75 M.**

## Herren- und Knaben-Bekleidung.

Ein Posten **Herren-Joppen-Anzüge** dunkel gemusterter Kammgarn, elegant modern verarbeitet . . **26.50 M.**

Ein Posten **Herren-Joppen-Anzüge** moderne englische Stoffe, sehr elegante Fassons . . . . . **31.50 M.**

Ein Posten **Herren-Joppen-Anzüge** dunkle vornehme Muster, tadelloser Sitz. Ersatz für Maß . . . **37.50 M.**

Ein Posten **Herren-Joppen-Anzüge** blau Kammgarn und Cheviot, Ia. reinwollene Qualität . . . . **42.50 M.**

Ein Posten **Herren-Paletots** . . . . . halbschwer, hübsche moderne Muster, tadelloser Sitz . . . . **26.50 M.**

Ein Posten **Herren-Paletots u. Ulster** hübsche Fassons in Marengo- und Fantasie-Stoffen . . . . . **29.50 M.**

Schwarze **Gehrock-Anzüge** Ia. schwarz Tuchkammgarn, Ersatz für Maßanfertigung . **39.50 M.**

**Knaben-Anzüge**
blau Kammgarn, blau Cheviot, dunkelgrau und gemustert, hübsche moderne Fassons
**24.50 17.50 14.00 11.50 9.85 7.35 5.50**
**4.35 M.**

**Jünglings-Anzüge**
dunkle modern gemusterte Stoffe, elegante neue Fassons
**31.50 29.00 27.25 23.50 19.75 17.50 14.50**
**12.25 M.**

**Herren-Winter-Loden-Joppen** mit oder ohne Falten, 1- oder 2-reihig, gute schwere Ware, warm gefüttert . . . . **20.00 14.75 8.95** und **5.50 M.**

**Knaben-Winter-Loden-Joppen** **10.50 9.50 7.25 6.60 4.85** und **3.40 M.**

**Lederhosen** braun, blau u. blaugestreift, extra stark . . . . **3.75 M.**

**Manchesterhosen** braun u. blau, gute schwere Ware **6.50 M.**

**Zwirnhosen** dunkel gemust. extra starke, schwere Qualität . **3.20 M.**

**Ueberziehblusen** Kajen blau und blaugestreift, waschecht **1.80 M.**

## Fertige Bettwäsche

Meine fertige Bettwäsche ist vorwiegend eigene Anfertigung u. bietet daher Gewähr für gute Stoffe und tadellose Näharbeit.

**Bettbezug** in weiß. Wäschetuch . . . . . **2.45 M.**

**Bettbezug** in weiß gestr. Satin od. Linon 140×190 **3.95 M.**

**Bettbezug** in Ia. gestreift. Satin 140×190 **4.45 M.**

**Bettbezug** Ia. gestreifter Satin 140×200 **5.35 M.**

**Bettbezug** weiß Damast 140×190 **5.75 M.**

**Bettbezug** weiß Damast 140×200 **6.50 M.**

**Bettbezug** Ia. gestreifter Satin 160×200 **6.20 M.**

**Bettbezug** bar. Züchen od. Ia. Sat.-Aug. 140×190 **3.75 M.**

**Kissenbezug** weiß mit Kurb.-Languette . . . **85 ₰**

**Kissenbezug** mit Einsatz und Fältchen . . . . **95 ₰**

**Kissenbezug** Ia. Wäschetuch m. Klöppeleinsatz . **1.30 M.**

**Kissenbezug** Ia. Wäschetuch m. Stickereieinsatz . **1.60 M.**

**Kissenbezug** Ia. Linon und Fältchen . . . . **2.35 M.**

**Kissenbezug** Ia. Renf.-Fältch. u. d. Klöppeleinsatz **2.50 M.**

**Kissenbezug** Ia. Lin. m. Klöppeleinsatz und Spitze **3.45 M.**

**Kissenbezug** Satin-Augusta od. ≠ Züchen . . . **85 ₰**

**Bettlaken** Halbleinen, ohne Naht . . . . . **1.95 M.**

**Bettlaken** in Halbleinen 130×220 **2.35 M.**

**Bettlaken** feinfädig, Halbleinen 140×225 **2.95 M.**

**Bettlaken** Ia. Halbleinen 140×225 **3.95 M.**

**Bettlaken** Ia. Halbleinen, schw. Qualität . 140×250 **4.15 M.**

**Bettlaken** Ia. Halbleinen 160×230 **4.35 M.**

**Bettlaken** Ia. Halbleinen, schw. Qualität . 160×250 **4.80 M.**

**Bettlaken** Reinleinen 140×250 **4.95 M.**

**Bettdecke** weiß Waffel mit Franse . . . . . 2.80 2.55 **2.25 M.**

**Bettdecke** w. Waffel mit Franse schw. Qual. 3.90 3.75 **3.35 M.**

**Bettdecke** Pikee imit. u. gebogt 6.45 6.20 5.65 5.15 **4.35 M.**

**Schlafdecke** Baumw. bunt 3.75 2.65 2.40 1.68 1.10 **95 ₰**

**Schlafdecke** weiß Barchent 2.75 2.00 1.85 1.38 **1.28 M.**

**Schlafdecke** in Wolle, farbig 8.35 7.25 6.75 5.35 4.65 **3.85 M.**

**Schlafdecke** in Wolle, weiß 15.50 12.85 10.50 7.80 7.40 **6.50 M.**

**Schlafdecke** Kamelh. 28.50 24.75 18.75 16.50 13.50 **10.80 M.**

## Ca. 2500 Schürzen besonders billig, zum Teil extra ausgelegt.

3 Serien **Kleiderschürzen** mit Volant und Besatz . . 2.45 1.85 **1.50 M.**

3 Serien **Kleiderblusenschürzen** schick verarbeitet 4.75 3.50 **2.50 M.**

3 Serien **Empireschürzen** für große schlanke Damen besonders geeignet . . . . . 2.70 1.95 **1.45 M.**

3 Serien **Miederträgerschürzen** mit reichem Besatz 2.25 1.95 **1.35 M.**

3 Serien **Achselschürzen** in hellen und dunklen Dessins 1.85 1.55 **1.35 M.**

3 Serien **Miederschürzen** 120 u. 140 cm weit . . 1.68 1.25 M. **95 ₰**

3 Serien **Blusenschürzen** extra weit . . . . . 2.25 1.65 **1.28 M.**

3 Serien **Blaudruckschürzen** mit und ohne Latz, 120 cm weit . . . . . 1.15 M. 95 **85 ₰**

**Kinderschürzen**
in weiß, schwarz und farbig in allen Längen, Fassons und Preislagen in größter Auswahl am Lager.

Enorme Posten **Damenkleiderschürzen** 160 cm weit, mit Besatz . . . . . jede Schürze **95 ₰**

**Rote Lubeca-Marken oder 4 Proz. in bar.**

Enorme Posten **Damenblusenschürzen** mit reichem Besatz . . . . . jede Schürze **95 ₰**

## Damen- und Mädchen-Konfektion — Damenhüte

wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Lübeck**
Königstrasse 87-89,
Ecke Wahnstr.

# Hans Struve

**Rendsburg**
Jungfernstieg 1.

# 1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 292. Donnerstag, den 14. Dezember 1911. 18. Jahrg.

## Der Raubkrieg.

Vom Kriegsschauplatz wird der „Agenzia Stephani" gemeldet: Die Nacht zum 12. Dezember ist in Tripolis völlig ruhig verlaufen. Gestern früh gingen drei Bataillone, eine Eskadron und eine Gebirgsbatterie von Ain Zara zur Aufklärung in südöstlicher Richtung vor; sie fanden bei Aiedin ein vor kurzem verlassenes kleines arabisches Lager und setzten es in Brand. Die Kolonne marschierte dann auf der Karawanenstraße nach Garian, etwa 15 Kilometer weiter, und stieß auf ein anderes Lager, aus dem ungefähr ein Dutzend Araber zu feuern begannen, sich aber vor der italienischen Vorhut sofort zurückzogen. Auch dieses Lager wurde angezündet. Gestern nachmittag gingen zwei Kolonnen von Tripolis auf Gargaresch vor, fanden jedoch keinen Feind. Ein Flieger fand die Gegend zwischen Zanzur und Bireldin fast ganz verlassen. Zwei weitere Flieger entdeckten in der Nähe von Bireldin eine türkische Kavalleriepatrouille und weiter vorwärts einige Gruppen türkischer und arabischer Zelte. Man behauptet, daß sich im türkischen Lager Mangel an Lebensmitteln bemerkbar macht, deren Preise sehr gestiegen sind. Von Benghasi wird gemeldet, daß sich einige Beduinentruppen vor der italienischen Südostfront gezeigt und einzelne unbedeutende Angriffe auf die Vorposten stattgefunden haben, bei denen die Italiener jedoch keine Verluste erlitten haben. Der türkische Kriegsminister dagegen veröffentlicht folgendes Telegramm: Am 2. Dezember lieferten die türkischen Truppen vor Benghasi den Italienern, welche zwei Bataillone, eine Eskadron, eine Gebirgsbatterie und zwei Mitrailleusen stark waren, ein Gefecht. Die Türken hatten einen vollen Erfolg. Unter den getöteten Italienern befand sich auch ein höherer Generalstäbler. Am 3. Dezember unternahmen die Türken eine neue Attacke. Die Italiener ließen wieder zahlreiche Tote auf dem Schlachtfeld und wurden gezwungen, ihre Stellungen gegen die Stadt zurückzuziehen.

Nach einer Blättermeldung erstattete der Kapitän des in Marseille eingetroffenen Glasgower Postdampfers „Baron Golwarth" der dortigen Handelskammer einen Bericht, wonach auf sein Schiff am 30. November im Roten Meer von einem italienischen Kreuzer fünf Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Eine Kugel traf den „Baron Golwarth" am Vordersteven und richtete beträchtliche Havarien an. Der Befehlshaber des italienischen Kriegsschiffes beeilte sich, als er den Irrtum erkannt hatte, dem englischen Kapitän seine Entschuldigungen auszusprechen.

Im Stadtzentrum Kotschana (Salonik) wurde eine Dynamitbombe gefunden. Die Behörden nahmen zahlreiche Verhaftungen vor. In Salonik ist kein Ausweisungsbefehl gegen die Italiener erlassen worden, doch werden Verzeichnisse ihrer Namen angefertigt.

Aus Konstantinopel wird ferner gemeldet: Die Tore des Kriegsministeriums werden bewacht, da Flugschriften verteilt wurden, in denen die für den tripolitanischen Krieg verantwortlichen Personen mit dem Tode bedroht werden. Ferner geht das Gerücht, daß Bulgaren gegen verschiedene Ministerien Bomben-Attentate planen und mehrere öffentliche Gebäude in die Luft zu sprengen beabsichtigen. Von den vier Toren des Kriegsministeriums bleibt für die nächste Zeit nur eines geöffnet; es wird nur nach genauer Feststellung der Persönlichkeit und des Besuchszweckes Eintritt gewährt. Dieselben Maßregeln werden auch bei den übrigen Ministerien getroffen. Ferner bemerkt man in den Straßen eine größere Anzahl von Schutzleuten und Geheimpolizisten als bisher. Der bulgarische Lehrer Papa Dimitrow wurde als verdächtig verhaftet.

Zur Meerengenfrage hört die „Frkf. Ztg." von autoritativer Seite, daß nach der Pforte aus Petersburg zugegangenen Versicherungen die Frage der Öffnung der Meerengen für die russische Schwarze Meerflotte definitiv bis auf weiteres von der Tagesordnung abgesetzt ist.

## Die Revolution in China.

Tangtschaoyi hatte in Hankau eine Unterredung mit dem Rebellenführer Liuenhung. Er wird morgen nach Schanghai zur Friedensberatung abreisen. Der Friede auf Grund einer monarchischen Verfassung erscheint gesichert. Tangschaoyi telegraphierte aus Hankau an Yuanschikai, daß die Aussichten auf eine Verständigung anscheinend sehr günstig seien. — Die Regierung der Aufständischen in Schanghai bot Yuanschikai abermals die Präsidentenschaft der Republik von China an.

Die kaiserlichen Truppen in Schansi sind nur bis Tsinghinghsien, sechzig Kilometer westlich von Schitschuantschuang vorgedrungen und fanden dort die Taiyuenfu-Eisenbahn zerstört. Sie stießen auf die Vorhut der Aufständischen, die den Paß von Niangtsekuan besetzt halten. Bisher kam es nur zu Scharmützeln. Der Führer der Kaiserlichen Tuantschiyui, ist von seinem bisherigen Hauptquartier in Schitschuantschuang ebenfalls nach Westen aufgebrochen. Weitere Truppen der Aufständischen sind von Ningpo in Schanghai eingetroffen. Da der Zweck dieser Truppenentsendungen unbekannt ist, wird angenommen, daß verschiedene Gruppen der Aufständischen gegeneinander Stellung nehmen. Die starken, von Kanton eingetroffenen Truppen stehen auf der Seite der republikanischen Bewegung. Die Truppen aus Ningo treten für die Notabeln ein, die die gemäßigte Richtung verfolgen.

Yuanschikai wies den an der Grenze von Schansi stehenden Oberbefehlshaber an, ein weiteres Vorgehen gegen Schansi für die Dauer des in Wutschang geschlossenen Waffenstillstandes zu unterlassen. Siegreiche Kämpfe der Kaiserlichen werden aus der Provinz Anhui in der Nähe von Pukau gemeldet, wo General Hsupaolschan die Stadt Meikuanyung eroberte und die Armee des Generals Tschangssun entsetzte.

Wie die Firma Arnhold Karberg u. Co. in Schanghai telegraphisch mitteilt, ist die in manchen Blättern verbreitete Nachricht, wonach ihre Niederlassungen in Tsingtau und Tschangtscha von Revolutionären zerstört worden seien, unzutreffend.

Die Seidenhändler erhoben auf einer Versammlung in Schanghai gegen die Einführung der westlichen Kleidung Protest, da sie die ernstliche Gefährdung der Industrie durch diese Reform befürchten.

Der chinesische Gesandte in Wien hat sich infolge des Ediktes der chinesischen Regierung bezüglich des Zopfabschneidens bereits den Zopf abgeschnitten und europäische Kleidung angelegt.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Vorläufige Beendigung des Kampfes in der Berliner Damenmäntel-Konfektion.** Am gestrigen Mittwoch ist der Streik in der Berliner Damenmäntelkonfektion als ergebnislos abgebrochen worden und zwar unter Ablehnung aller von den Fabrikanten gemachten Vorschläge. Dies wurde ordnungsgemäß in einer gemeinsamen Mitgliederversammlung des Arbeitgeberverbandes für das Damenschneidergewerbe, des Schneiderverbandes und des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen beschlossen, die ganz außergewöhnlich zahlreich besucht war, so daß eine große Menge der Erschienenen nicht Platz finden konnten. Die Fabrikanten hatten bekanntlich mit Hilfe einiger arbeitswilliger Zwischenmeister den Streik schon am Montag für beendet erklärt und heute prangte auch an den Anschlagsäulen ein Plakat, das der Bevölkerung dies bekannt gibt. Es handelt sich hierbei um ein Schwindelmanöver, von dem allerdings nur einige irregeführt worden sind. Die obengenannten drei Organisationen haben während der drei Wochen des Kampfes treu zusammengehalten, und es wurde in der Versammlung auch von ihren Vertretern, sowie von den Diskussionsrednern klar zum Ausdruck gebracht, daß der Friede mit dem Beschluß, den Streik vorläufig aufzuheben, keineswegs für die Damenkonfektion gesichert ist. Die Fabrikanten hatten bekanntlich zu Anfang des Streiks den Meistern prozentuale Lohnzuschläge versprochen und dabei zugleich darauf gedrungen, daß den Heimarbeiterinnen zwei Drittel dieser Erhöhungen zugute kommen sollten. Da sich die Fabrikanten aber weigerten, irgend welche tariflichen Abmachungen zu treffen, so lag mit Recht die Befürchtung vor, daß die ganze Bewegung ebensowenig dauernden Erfolg haben würde, wie im Jahre 1896, wo bekanntlich ebenfalls prozentuale Zuschläge gewährt wurden. Außerdem war das Angebot der Fabrikanten auch lächerlich gering, sodaß z. B. auf eine Arbeit von 4 Mk. 5 Pfg. Zuschlag gewährt werden sollten, wovon dem Meister, wenn er den Heimarbeiterinnen sowie seinen Büglern und seiner Ausfertigerin den gebührenden Anteil davon geben sollte, nur ein Pfennig übriggeblieben wäre. Dergleichen mußte natürlich abgelehnt werden. Die gemeinsame Kommission der Meister und Arbeiter, wie Heimarbeiterinnen, die die Streikleitung in Händen hatte, wird fortdauernd bestehen bleiben und dafür zu sorgen, daß der Kampf zu einer für die gesamten Arbeiter günstigeren Zeit, die den Fabrikanten aber sehr ungelegen kommen wird, wieder aufgenommen und mit größerer Kraft als bisher durchgeführt wird. Es ist bei der Einmütigkeit, mit der die Streikenden zusammengehalten haben und mit der sie nun den Kampf abbrechen, nicht daran zu zweifeln, daß sie zu gegebener Zeit mit noch weit größerer Stärke zusammenstehen werden, um den Abschluß fester Tarife zu erzwingen, der allein zu einer dauernden Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Damenkonfektion führen kann. Diesmal war es gerade die Musterzeit, in der nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitskräften gebraucht wurde; das nächste Mal wird der Kampf jedenfalls in der Saison stattfinden, wo es den Fabrikanten weit schwerer werden wird, Widerstand zu leisten.

**Über die Verhandlungen in der Tabak-Industrie** wird uns aus Minden i. Westfalen gemeldet: Die partiellen Verhandlungen in den Differenzbetrieben in Blotho i. Westf. und in Lemgo in Lippe, die unter der Leitung des Landrats von Borries und des Oberbürgermeisters Hölund geführt werden, haben bis heute für die Arbeiter noch kein zufriedenstellendes Resultat gezeitigt. Die Angebote der in Frage kommenden Fabrikanten sind lächerlich gering. Es wird versucht, die Verhandlungen fortzuführen, um eine Einigung zu erzielen. Ebenso wird versucht, Verhandlungen bei den fünf Firmen einzuleiten, bei denen die Arbeiter vor Ausbruch der Aussperrungen Forderungen eingereicht hatten. Diese Verhandlungen leitete Landrat von Borries.

## Kommunales.

**Gemeindewahlsieg in Weimar.** Bei der Nachwahl für das freiwillig aus dem Gemeinderat ausscheidende Mitglied Major a. D. v. Hagen wollte die adelige Fremdenkolonie in Weimar unter allen Umständen das Mandat für einen Adeligen. Den Bürgerlichen paßte dies aber nicht, sie stellten einen besonderen Kandidaten auf und — die Sozialdemokraten eroberten mit ihrem Kandidaten, dem Genossen Karl Rohrbach das Mandat.

## Seebären.

Erzählung von Gustaf Janson.
Aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es war mein dritter Schiffbruch, ich wußt also, wie's zuging, zudem mußt ich ja an die Rettung der Leute denken, aber die hatten das Mal ganz die Courasche verloren, weiß der Himmel, was mit ihnen los war. Besonders war es ein verfluchter Schwarzer, ein Nigger, der vor Angst rein von Sinnen war. Ich sagt' zu ihm, daß er sich man immer dicht zu mir halten sollt'. Ich hatt' mir für meinen Teil 'ne Rahe geholt und zeigte ihm, wie er sich daran festbinden sollt'. Und als das Schiff unterging, hingen wir beiden jeder auf unser Seite von dem Holz. Anfangs dacht' ich mir da weiter nichts bei, ich hatt' auch meine liebe Not, alles Wasser wieder auszuspucken, was ich schluckte. Aber bald merkt' ich doch, daß die Rahe für zwei Mann reichlich dünn war. Bald kam mein Ende unter Wasser, bald seins . . . und dann war es die verdammte Kälte. Ich fühlte, wie es mir in den Händen prickelte, während meine Beine, die im Wasser hingen, ebenso steif wie daß Holz unter mir waren. Der Nigger mochte wohl auch seine Gedanken haben, denn mit eins fing er an, an seinem Messer, das ihn im Gürtel steckte, herumzufummeln. Er hatte auch ausgerechnet, daß, wenn wir da noch lange auf der Rahe in dem eiskalten Wasser herumreiten sollten, es bald mit uns beiden gute Nacht wäre. Ich kuckte ihn an, und er glotzte mich an. Ich las Mord in seinen gelben Katzenaugen; er hatte seinen Entschluß gefaßt, er wußte ebenso gut als ich, daß einer von uns beiden zuviel auf der Rahe war."

Kapitän Strand machte eine längere Pause und fing hernach mit einem tiefen Seufzer, vorsichtig flüsternd, wieder an:

„Der einzigste, dem ich dies erzählt hab', ist Fors, aber er hat über alles seine eigenen Ideen und ist vor nichts bang'. Im Notfall würd' er's mit dem leibhaftigen Gottseibeiuns aufnehmen, und ich möcht' wetten, daß es nicht Kalle Fors ist, der da den Kürzesten bei zieht. Aber ich bin nicht auf die Art beschaffen. Hätt' Kalle da verfroren und halbtot gesessen, würd' er den Nigger gleich 'runtergewippt haben, aber . . . na, zuletzt hab' ich's ja auch getan.

Als der Kerl sich 'ne Zeitlang besonnen hatte, löste er vorsichtig den Riemen auf, der ihn festhielt, und fing an langsam auf mich zuzukriechen. Er starrte mir die ganze Zeit in die Augen und lachte höhnisch. Die Rahe sank tiefer und tiefer, je dichter er an mich 'rankam, das Wasser ging mir bald bis an die Brust und ich konnt' mich bloß noch mit Mühe hochhalten. Und dann mit anseh'n müssen, wie ein schwarzer Deuwel dichter und dichter auf einen zugerutscht kommt und dabei zu wissen, daß er einen ans Leben will, um sein eigenes vielleicht zu retten . . . Aber ich wollte auch mein Leben retten, und wenn ich auch bis mitten ins Herz fror, war mein Be stand doch ganz klar. Und grad' als er sein Messer hob, um zuzustechen, brachte ich die Rahe zum Kippen. Er hatte bloß eine Hand, um sich festzuhalten, und verlor das Gleichgewicht. Plumps, sagte es, und da lag der Nigger. Nein, mein Jung, dacht' ich — wenn einer klug ist, macht er sich nicht los, wenn er was hat, um sich festzusurren. Packt einen dann die Kälte, ist das Vergnügen all.

Der Schwarze kam bald wieder nach oben und schwamm auf die Rahe zu. „Massa Kaptän . . . nicht böf' sein . . . Massa Kaptän helfen armen Nigger . . . helfen!" Aber ich war außer mir vor Wut . . . vielleicht auch bang' . . . ich sah nur, wie in seinen gelben Augen die Falschheit hinter seiner Angst lauerte, und daß er noch immer das Messer in der Hand hielt. Wenn's das Leben gilt, ist einer kein Mensch mehr, und . . . ja, als er dicht genug 'rangeschwommen war, gab ich ihm einen Tritt in die Leistengegend. Bei Negern nach dem Kopf zu zielen, hat keinen Zweck, mein Jung, ihr Schädel ist hart wie Eisen, aber 'nen Tritt in den Magen verträgt kein Schwarzer. Seine Augen wurden so groß wie Teetassen, und er guckte mich an . . . o, wie er mich anguckte. Und dann sank er unter wie 'n Stein. Er hatte sein Teil, siehst Du, die Kälte. Ich wurde so froh, daß ich lauthals hurra rief . . . vielleicht schrie ich auch um Hilfe, denn mir kam das Grauen, so allein im Nebel und im Halbdunkel und mit den Teetassenaugen des Niggers überall, wo ich hinkuckte. Die Luft war ganz schwarz voll . . . o, o, o . . . Nachher hatt' ich wohl die Besinnung verloren, denn ich fiel vornüber und lag mit Armen und Beinen im Wasser und fühlte, wie die Kälte durch die Haut ging, mir das Blut aus den Adern klemmte und die Knochen wie 'n Schraubstock preßte. Da war's wohl, wo mir die verfluchte Gicht in den Leib fuhr.

Na, ich war wohl auf die Art 'n paar Stunden umhergeflossen, als ich mit eins Stimmen hörte.

„Das ist der Kapitän", sagte einer dicht neben mir.

„Ruder weiter", flüsterte ein andrer leise, aber ich hörte es doch. „Er ist tot."

„Tot oder lebendig, so wollen wir ihn doch bergen. Er hat uns bei Lebzeiten immer ordentlich behandelt, dann wollen wir ihn nach seinem Tod auch ordentlich behandeln."

Er, der das sagte, hieß Lind und war aus Bohuslän. Er segelte noch vier Jahre weiter mit mir, nachher musterte er in London auf einem von den Riesendampfern, die lebendiges Menschenfleisch nach Australien frachten und gesalzenes Schaffleisch wieder zurückbringen. Er ist nachher ertrunken, das Schiff ist mit Mann und Maus untergegangen, das hab' ich in der Zeitung gelesen.

Ich wurde wirklich von den braven Jungs geborgen, obgleich das Boot nicht mehr als sie selber tragen konnte, und nächsten Morgen nahm uns alle zusammen ein Walfischfänger an Bord.

Nachher lag ich im Krankenhaus in Halifax, wo sie mir den Bösen wieder austrieben. Ganz wollt's nicht glücken, aber doch so viel, daß ich noch 'ne ordentliche Zeit zu gebrauchen war." Der Kapitän saß eine Weile schweigend da, hernach setzte er schweigend hinzu: „Die Geschichte mit dem Nigger hab' ich keinen von den Leuten erzählt, Ich kunnt's nicht fertig bringen, selbst wenn ich's gewollt hätt'. Fors und Du, Ihr seid die einzigen, die das was von gehört haben. Und nu muß ich Dir noch was sagen." Die Stimme trübte sich ihm und fast unverständlich flüsterte er: „Ich hab' heut' nacht den Nigger gesehn. Schüttel nicht mit dem Kopf, ich sah ihn ebenso deutlich, wie ich Dich hier sitzen seh! Seine gelben Augen grinsten vor Wut, und die weißen Zähne blitzten zwischen seinen blassen Lippen. Das hat was zu bedeuten; Du wirst sehn, daß es was zu bedeuten hat."

„Doch," fing er nach einer Einwendung meinerseits hartnäckig wieder an. „Ich fühl' dieselbe Kälte in den Beinen wie damals, und die kriecht mir langsam nach dem Herzen rauf. Vielleicht ist es nur Einbildung, aber jedesmal, wenn ich find', daß einer nicht so ist, als er sein sollt', tut es hier oben weh." Er legte die Hand aufs Herz und sah mich mit einem treuherzigen Kinderblick an. Aber wenn einer freundlich ist und mir die Hand schüttelt und mir recht gibt, dann weicht die Kälte wieder und ich fühl' mich wieder gesund und munter. Aber wenn sie mir „Kapitän Strandfatt" nachschreien und Faxen hinter mir her machen, denn kommt die Kälte wieder und steigt jedesmal höher rauf, und bald ist

# Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 14. Dezember.

## Das Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei für den Wahlkreis Lübeck

**Johannisstraße 50, Telephon Nr. 225,**

**ist werktäglich ununterbrochen von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.**

**Sonn- und Feiertags vormittags von 9—1 Uhr.**

**Merkblatt für Wähler.** Jeder Wähler hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß er unter allen Umständen am Tage der Wahl an seinem Wohnorte anwesend ist, und allen wahlberechtigten Personen, die von ihm wirtschaftlich oder dienstlich abhängig sind, dieselbe Möglichkeit zu gewähren. Jeder Wähler hat die Pflicht, sich unter allen Umständen davon zu überzeugen, daß sein Name richtig in die Wählerliste eingetragen ist. Jeder Wahlberechtigte hat die Pflicht, von seinem Rechte Gebrauch zu machen und zu diesem Zwecke einen gültigen Wahlzettel abzugeben, in seinem engeren Berufs- und Bekanntenkreise in diesem Sinne zu wirken und alle Wahlberechtigten dahin aufzuklären, daß sie jeden Stimmzettel genau auf seine Richtigkeit prüfen. Im Falle, daß Wahlzettel auftauchen, die aus irgendeinem Grunde ungültig sein würden, sind die berufenen Stellen darauf sofort aufmerksam zu machen.

Die Parteigenossen haben sich zur Parteiarbeit während der Wahlagitation und am Wahltage so zahlreich wie möglich und pünktlich zur Verfügung zu stellen. Überall werbe man für die politische Organisation und für unsere Presse! Jeder Leser unseres Blattes hat sich regelmäßig im Inseratenteil zu orientieren, ob in seinem Bezirk eine Wahlversammlung stattfindet. Man gehe rechtzeitig in die Versammlung, damit sie pünktlich beginnen kann!

Jeder Staatsbürger hat die Pflicht, sich durch fleißige Beschäftigung mit der sozialdemokratischen Presse und durch den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen für den Wahlkampf vorzubreiten und deshalb Skat- und Kegelabende, Vergnügungen und schöngeistige Beschäftigungen zu opfern, damit er ganz am öffentlichen Leben teilnimmt und aus dem Wahlkampf die dauernde Anregung zu politischer Betätigung in die folgende stillere Zeit hinüberrettet.

**Wer will helfen?!** Es geht abwärts mit den patriotischen Festspieldichtern. Was nützt es, wenn sie ein wunderschönes patriotisches Festspiel geschrieben haben und niemand will's aufführen? Wenn alles nichts hilft, annonciert man in einem liberalen Blatt. Und so finden wir denn in Nr. 288 vom 8. d. M. des „Hamburger Fremdenblatts" folgenden Notschrei:

> Wer würde helfen, ein erfolgversprechendes
> patriotisches Festspiel
> auch anderwärts aufzuführen. Anerkennungsschreiben hoher und höchster Persönlichkeiten, sowie günstige Rezensionen der Ztg. vorhanden.
> Off. C. 8662 Exp. Hbg. Frdbl.

Ziehen denn die Anerkennungen höchster Persönlichkeiten auch nicht mehr? In Lübeck sucht man gegenwärtig die Volksschüler zum Besuch eines solchen „Festspielmachwerks zu veranlassen, das gewisse Kameraden gegenwärtig zur Füllung ihrer Kassen aufführen. Leute von gutem Geschmack gehen nicht dahin.

Aber noch weitere Hilfe wird verlangt. Viele junge Leute, selbstverständlich solche, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen sind, halten es für einen Zweck ihres Daseins, ihr Gesicht zerschinden zu lassen. In den „schlagenden Verbindungen" auf den Universitäten haben sie Gelegenheit zu Mensuren. Wer aber die Gelegenheit nicht hat oder zu feige ist, sich einem Gegner zu stellen, aber trotzdem renommieren möchte, der geht zu irgend einem Hilfsbereiten und läßt sich „verschönern". Auch in Hamburg gibt es Leute, die sich selbst vorsätzlich körperlich verletzen lassen wollen, denn im „Hamburger Fremdenblatt", Nr. 288, finden wir folgende Anzeige:

> Wer besorgt Mensurnarbe? Off.
> D. 8388 Exped. Hamb. Fremdenbl.

Wie ist doch die Zeitung so interessant.

**Handelsregister.** Am 12. Dezember 1911 ist eingetragen 1. die Firma Paul Ad. Lienau, Lübeck, und als deren Inhaber der Kaufmann P. A. W. Lienau in Lübeck; 2. die Firma Auguste Popp, Lübeck, und als deren Inhaberin die unverehelichte Auguste Popp in Schwartau.

---

sie mir bis ans Herz ran. Denn ist es mit Manne Strand zu Ende. . . . Um mich ist es ja weiter nicht schad', ich bin alt und ausgedient und in der Welt zu nichts mehr zu gebrauchen, aber was soll aus den Mädchen werden, sag' bloß, was soll aus ihnen werden?"

„Sie haben ihre Mutter," antwortete er auf einen neuen Einwurf. „Das haben sie freilich, aber die hat doch schon zuviel von der Art. Und arm wie 'ne Kirchenmaus, und sie sind doch noch die reinen Kinder. Nein, sie hat zuviel . . . . und ich hab' zu wenig. Ja," brach er plötzlich mit etwas von seiner früheren Zuversicht in Ton und Gebärden aus, „ich nehm' es sonst noch mit jedem auf, aber," fügte er hinzu und versank aufs neue in seine müde Resignation, „gegen einen Toten kann einer nicht an." Er begleitete mich bis ins Entree, kehrte aber gleich wieder um, als ob die Dunkelheit, die hier draußen herrschte, ihn bange machte. Eine halbe Minute darauf hörte ich, wie er die kleine Maria rief.

„Nun sollst Du's Vaterunser beten," sagte er, „aber langsam, daß ich mitfolgen kann. Und wenn Du zu Ende bist, will ich's selbst eins versuchen, aber paß' auf, daß ich nicht wieder unser täglich Brot überschlag', wie gestern. Sag' Bescheid, wenn ich's tu, dann müssen wir wieder von vorn anfangen."

Der Kapitän machte offenbar seine Sache nicht ordentlich, denn ich hörte, wie er das Gebet dreimal aufs neue begann, während ich nachdenklich und traurig draußen im Halbdunkel stehn blieb. Als er endlich fertig war, rief er die kleine Louise.

„Nun wollen wir beiden es eins mit dem Segen versuchen."

Das Kind sagte dann ohne Anstoß ganz gehorsam das Gebet her.

„Noch einmal!" kommandierte der Kapitän.

„Der Herr segne und behüte uns," fing die Kleine wieder an, aber diesmal gähnte sie mitten in einem Satz.

„Besser!" lobte der Kapitän, und seine Stimme zitterte, als ob er einen unsichtbaren Feind in der Nähe vermutet hätte.

„Zu Hause haben wir den Segen immer nur einmal gebetet."

(Fortsetzung folgt.)

**Neues Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Morgen, Freitag, geht bei kleinen Preisen das Weihnachtsmärchen „Prinzessin Herzlieb" von Erica Grupe-Lörcher, mit der Musik von Weigert, neu einstudiert in Szene. Das vorkommende große Ballett ist von der Ballettmeisterin de Koocst auf das sorgfältigste einstudiert worden. In den Hauptrollen sind die Damen Wuttke, Gerlach, Römer, Jansen, Renner, Hilbrecht, Kabisch sowie die Herren Schweisguth, Nowack, Schürer, Albert, Heydecker, Pauly beschäftigt. — Am Sonnabend gelangt bei kleinen Preisen Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" zur nochmaligen Aufführung. — Die neuen Dekorationen zu der Opern-Novität „Der Rosenkavalier" von Strauß, welche in der nächsten Woche zur Erstaufführung gelangt, sind bereits eingetroffen und stammen aus dem bekannten Atelier für Theatermalerei des Herrn Professors Lütkemeyer in Coburg.

---

**Kiel.** Einspruch gegen die letzte Stadtverordnetenwahl. Gegen die Gültigkeit aller sieben Stadtverordnetenwahlen ist von sozialdemokratischer Seite Einspruch erhoben worden, der damit begründet wird, daß durch die ungleichmäßige Wahlbezirks-Einteilung der in der schleswig-holsteinischen Städteordnung aufgestellte Grundsatz der Gleichheit des Wahlrechts verletzt worden sei.

**Vargstedt** (Kr. Rendsburg). Risiko der Arbeit. In der Enge bei der Steinfabrik, wo die Erdmassen des Kanals gekippt werden, schlug ein noch halb mit Erde angefüllter Wagen zurück und tötete den aus Eisenbarth, Kr. Friesland, Ostpreußen, stammenden 26jährigen Arbeiter Aug. Schink. Einem anderen Arbeiter, Gust. Cusch aus Russer, Kr. Breisach, wurde ein Bein abgequetscht.

**Wilhelmshaven.** Weil er die Verschlußstücke eines Geschützes über Bord geworfen hatte, wurde hier ein Matrose vom Linienschiff „Posen" verhaftet.

h. **Oldenburg.** Der Bund der Landwirte und die Nationalliberalen haben sich gefunden. Die Bündler beschlossen, die Kandidatur des nationalliberalen Dr. Stöver zu unterstützen.

**Bremen.** Der Streik im Heizungsgewerbe ist nach fünfwöchentlicher Dauer mit einem guten Erfolg für die beteiligten Arbeiter beendet worden. Nach langen mühseligen Verhandlungen wurde durch die Vermittelung des Gewerbegerichts für die Monteure ein Grundlohn von 65 Pfg. festgelegt. Dieser Lohn tritt am 1. November 1913 in Kraft. Wer bereits 2½ Jahre in dieser Branche als Monteur tätig ist, erhält 70 Pfg. Vom 1. Oktober 1912 und vom 1. Juli 1913 ab steigt der Grundlohn um je einen Pfennig. Monteure, die vor Abschluß des neuen Vertrages bereits 61 bezw. 66 Pfg. oder mehr verdienten, erhalten in ihrer bisherigen Stellung sofort eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. Der Grundlohn für Hilfsmonteure beträgt 58 Pfg. Dieser steigt am 1. Oktober 1912 und am 1. Juli 1913 ebenfalls um je einen Pfennig. Hilfsmonteure, die schon jetzt 58 Pfg. oder mehr verdienen, erhalten eine sofortige Lohnerhöhung von 4 Pfg. und am 1. Juli 1913 einen weiteren Pfennig. Die Monteure haben demnach eine Lohnerhöhung von 10 bis 12 Proz., die Hilfsmonteure von 12 bis 18 Proz. zu verzeichnen. Der Grundlohn für Helfer beträgt 50 Pfg., er steigt am 1. Oktober 1912 und 1. Juli 1913 um je zwei Pfennig. Die Lohnsteigerung beträgt für Helfer 16 Proz. Die Landzulage wurde auf 3,25 bezw. 3,50 Mk. festgesetzt.

## Die Wählerlisten

**liegen von**

**Donnerstag, dem 15. Dezember in dem Konzerthaus „Füsshausen" aus.**

**Arbeiter, Parteigenossen, Wähler! Ueberzeugt Euch, ob Eure Namen in den Listen verzeichnet sind.**

# Aus dem Gerichtssaal.

**Das Urteil im Spionageprozeß Schultz** wurde Mittwoch nachmittag verkündet. Schiffshändler Schultz erhielt 7 Jahre Zuchthaus, Ingenieur Hipsich 12 Jahre Zuchthaus, Ing. Wulff 2 Jahre Zuchthaus, Kaufmann v. Maack und die Wirtschafterin Eckermann je 3 Jahre Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden Schultz und Hipsich auf 10, den andern Angeklagten auf 5 Jahre aberkannt. Gegen alle wurde auf Zulässigkeit der Polizei erkannt.

**Ein „unbefangener" liberaler Richter.** Aus Halle a. d. S. berichtet man unterm 11. Dezember: Ein sehr interessanter Preßprozeß beschäftigte heute das Schöffengericht. Es klagte im Privatverfahren der Oberleutnant und Großagrarier Wendenburg aus dem Mansfeldschen Kreise gegen den Redakteur Genossen Kasparek vom „Volksblatt" wegen Beleidigung. Herr Wendenburg hatte sich mit zwei Verteidigern versehen, und seine Hofmeister, Aufseher usw., etwa ein Dutzend an der Zahl, die ebenfalls beleidigt sein wollten, waren als Nebenkläger gegen unsern Genossen losgelassen. Dem Genossen Kasparek standen die Rechtsanwälte, Genosse Dr. Rosenfeld-Berlin und Dr. Müller-Halle zur Seite. Es waren etwa 60 Zeugen und Sachverständige geladen. Der Privatkläger fühlte sich durch einen Artikel des „Volksblatts", in dem die Zustände auf seinen Gütern geschildert wurden, und besonders durch die Worte, er sei ein Großagrarier nach dem Geschmack Knuten-Oertels, beleidigt. Genosse Kasparek trat, bezüglich Schilderung der Zustände den Wahrheitsbeweis an. Die polnischen Arbeiter seien auf den Gütern verprügelt worden; in dem Essen der Arbeiter hätten sich Maden befunden usw.

Bei dem Eintritt in die Verhandlung spielte sich folgende komische Episode ab. Am grünen Tisch saß als Schöffe der Redakteur der hiesigen „liberalen" „Saalezeitung", Eugen Brinkmann. Die „Saalezeitung" ist dasselbe Blatt, das jüngst die infame Terrorismusgeschichte, nach der angeblich sozialdemokratische Arbeiter in Ammendorf als Boykottposten einen Hirsch-Dunckerschen Arbeiter „ermordet" haben sollten, verbreitet hat. Das hiesige Schwurgericht zerstörte die gemeine Lüge und sprach jene Arbeiter bekanntlich frei. — Genosse Dr. Rosenfeld beantragte daher, den Redakteur der „Saalezeitung" als Schöffen wegen Befangenheit abzulehnen, da die „Saalezeitung" im permanenten Kampfe mit der Sozialdemokratie und dem „Volksblatt" liege und mit nicht einwandfreien Mitteln gegen das „Volksblatt" operiere. — Herr Brinkmann fand jedoch den Mut, zu erklären, daß er sich durchaus nicht befangen fühle und zu dem Beklagten in keinem feindseligen, sondern im „kollegialen Verhältnis" stehe. Mit dem „Volksblatt" beschäftige er sich grundsätzlich nicht; er werde objektiv urteilen. Nach Gegen- und Widerreden erhob sich der Amtsrichter und erklärte, daß er in diesem Falle doch Bedenken gegen den Herrn Schöffen als unparteiischen Richter habe und deshalb den Herrn Brinkmann als Redakteur eines Blattes der Gegenpartei für befangen erklären müsse. Herr Brinkmann mußte darauf den Gerichtssaal verlassen. Nach Hinzuziehung eines Ersatzschöffen nahm Rechtsanwalt Rosenfeld die durch den Herrn Oberleutnant veranlaßte Aufmachung des Prozesses etwas auseinander. Der Herr Leutnant hatte nämlich aus seinem, dem Mansfeldschen Bezirk mehrere Guts- und Mühlenbesitzer usw. als „Sachverständige" mit zur Verhandlung gebracht. Die Herren sollten bekunden, es sei so üblich, daß auf den Gütern von den Aufsehern „Jagdhiebe" usw. verabreicht würden. In der Tat sagte auch ein Gutsbesitzer als Sachverständiger aus, es sei rein menschlich, daß sogar schulpflichtige Kinder bei der Arbeit auf den Gütern „Jagdhiebe" erhielten. Die Kinder wollten wohl Geld verdienen, aber sehr wenig leisten. Der Herr Rechtsanwalt sollte nur einmal dahin kommen und sich das ansehen. Rechtsanwalt Rosenfeld entgegnete: „Ich danke, meine Anwesenheit könnte dort sehr gefährlich werden". — Das Gericht lehnte auch schließlich auf Antrag des Genossen Rosenfeld die ganzen Sachverständigen als befangen ab und kam dann zur Vertagung des Prozesses. Es sollen zum nächsten Termin Mitglieder der Halleschen Landwirtschaftskammer als Sachverständige geladen werden.

# Oldenburger Landtag.

h. Die Lebensmittelteuerung und die unverhältnismäßig hohen Futtermittelzölle, die sich besonders für den kleinen, Viehmast treibenden Landwirt recht unangenehm fühlbar machen, haben der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Veranlassung gegeben, einen selbständigen Antrag zu stellen, nach welchem die Regierung ersucht wird, angesichts der herrschenden und im Hinblick auf die im Frühjahr wahrscheinlich noch in verstärktem Maße auftretenden Teuerung Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, derselben entgegenzuwirken. Als geeignete Maßnahmen sind anzusehen: Die Abschaffung der Futtermittelzölle, Herabsetzung der Zölle auf Brotgetreide, Hülsenfrüchte und Gemüse, die Änderung des Einfuhrsystems, die Erleichterung der Einfuhr tierischer Nahrungsmittel, die Herabsetzung der Zölle auf Fleisch und lebendes Schlachtvieh. Als Demonstration gegen diesen Antrag und einen anderen bereits von sozialdemokratischer Seite gestellten Antrag auf baldige Wiederzulassung der Schweinemärkte, sobald dies der Stand der Viehseuche (Maul- und Klauenseuche) zuläßt, haben die Agrarier einen Antrag auf verschärfte Grenzsperre bei der Vieheinfuhr gestellt. Es dürfte somit zu einer lebhaften Agrardebatte im Landtag kommen.

# Aus Nah und Fern.

**Amtsveruntreuungen in Jena.** In Jena sind rasch hintereinander drei Fälle von Unterschlagungen städtischer Gelder zu verzeichnen. Im ersten Fall war es der Gasgeldeinkassierer, der mehrere tausend Mark unterschlagen hat; dem folgte der Polizeisekretär, der sich ebenfalls an fremdem Eigentum vergriff und sich selbst der Staatsanwaltschaft stellte. (In diesem Falle machten die „Leipziger Neuest. Nachrichten" aus dem Polizeisekretär einen Parteisekretär!) Diese Schlampereien in der städtischen Verwaltung führten im Gemeinderat zu einem Beschluß auf eine allgemeine Revision. Kaum sind diese Debatten verklungen, da kommt die Nachricht, daß der Polizeiassessor Koch mit der ihm unterstellten Kasse verschwunden ist.

**Königstreuer Terrorismus.** Etwa 15 Mitglieder des Landwehrvereins in Dommitzsch (Kreis Torgau), die bei der letzten Stadtverordnetenwahl dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gaben, sind von dem Kriegerverein aufgefordert worden, schleunigst ihren Austritt anzumelden. Man schreibt ihnen aber weiter noch, falls sie etwa aus Unbesonnenheit, auf Drohung oder aus Furcht vor sozialdemokratischen Drangsalen gehandelt hätten, und Reue empfänden, wollte man sie nochmals in Gnaden als Mitglieder behalten, wenn sie einen Revers unterschreiben würden. Der Revers enthält das Geständnis, daß der Unterschreibende unwissentlich und nicht aus Überzeugung gewählt habe, und schließt mit dem kindlichen Versprechen: „In Zukunft werde ich nicht wieder so handeln." Interessant ist, daß dieses teutsche Terrorismusstückchen gerade in denselben Tagen passiert, in denen der preußische Landeskriegerverband an seine Mitglieder Fragebogen verschickt, um zu erfahren, wer durch den sozialdemokratischen Terrorismus und Boykott geschädigt worden ist, und wer sich dagegen versichert hat.

**Der Tod in den Schanzgräben.** Rasch und still tritt der Tod die kleinen Piemontesen und Toskaner an, die in den Schanzgräben um Tripolis wachen, essen, schlafen und leben. Ein französischer Korrespondent erzählt mit wenigen eindringlichen Worten von diesem Leben und Kämpfen im Schatten des Todes. Wie man stirbt? Einfach, wortlos, wie der Zufall es will. Gestern, gegen 11 Uhr, war einer unserer Kameraden nach Messri gegangen. Es war ungewöhnlich heiß. Er nähert sich einem Soldaten, der sich eine Zitrone zerschneidet, um sich an dem sauren Saft zu laben. „Wo haben Sie die Zitrone her, ich möchte mir auch eine holen." Der braune, kleine Piemontese lächelt. Er öffnet den Mund, um zu antworten. Aber kein Laut kommt über die Lippen, und er sinkt plötzlich zu Boden. Eine Kugel kam geflogen... Sie war dem kleinen Zitronenesser durch den linken Arm gegangen, drang in die Brust und traf das Herz. Die Kameraden in den Schanzgräben nicken schweigend. Keiner wundert sich, keiner klagt. Sie kommen herbei, nehmen die Leiche. Zuerst werden die kleinen persönlichen Habseligkeiten des Toten geborgen. Ein Ledersäckchen, wahrscheinlich das Portemonnaie, ein Taschenmesser, vielleicht ein buntes Taschentuch, ein kleines Amulett, das der junge Piemontese am Halse trug. Morgen wird man diese traurigen Reliquien in ein kleines Patet schnüren und heimwärts schicken: der alten Mutter, die vergebens auf die Rückkehr ihres Sohnes wartet. Ein Kamerad hat dem Toten die Augen zugedrückt, ein anderer faltet die erstarrenden Hände. Und ohne Zeitverlust, gleich hinter den Schanzgräben, gräbt man die Grube, bettet den Körper, steht einige Sekunden still am Grabe: dann rollt der Sarg herab, und die Grube ist geschlossen. Einer der Soldaten sagt traurig: „Der arme Paolo! Heute er, morgen ich!" Und jedermann hat inzwischen seinen Platz an der Schanze wieder eingenommen. So kommt der Tod in den Schanzgräben, schnell und still. Und wo er trifft, hört man nichts als ein kleines mattes Schlagen. Dann ist es aus . . .

# Theater und Musik.

**Neues Stadttheater.** Totentanz. Drama in vier Aufzügen von Strindberg. In den düstersten Farben zeichnet Strindberg in diesem Drama das Zusammenleben

zweier durch die Ehe aneinander gefetteter Menschen, die sich hassen und deren Bestreben es ist, sich gegenseitig das Leben zur Hölle zu machen. Bald fünfundzwanzig Jahre lebt so Kapitän Edgar auf einer befestigten Insel mit seiner Frau Alice. Die Kinder wurden auf die Eltern dressiert und zwar von diesen selbst. Alle Bande des Bluts sind zerrissen und Liebe wird in Haß verwandelt. Diesem düstern Abgrund naht Kurt ein menschlich empfindender und fühlender Charakter. Und es zieht ihn hinein in die Verwesung dieser modergeruchgeschwängerten Hölle. Zum Schluß, da dem raffiniert boshaften Kapitän Edgar der Engel des Todes die fahlen Wangen geküßt hat, scheint es, als ob doch noch ein versöhnender Strahl der Milde und Liebe sich in die Herzen der beiden im Hasse so starken Menschen senken würde. Es scheint aber nur so, denn im zweiten Teil des „Totentanz" dauert der gegenseitige Kampf und die Zerfleischung des Ehepaares bis zur Vernichtung fort.

Es ist sicherlich ein sehr interessantes Problem, welches Strindberg, der selbst eine ganze Anzahl wechselvoller Ehen durchkostet hat, hier behandelt. Und man muß seine feine Kunst der scharfen und konsequenten Charakterzeichnung bewundern, die den Leser oder Beschauer in diesem Drama fesselt. Aber unser natürliches Empfinden wird schließlich abgestoßen von all diesem Haß und Leid, wofür wir keinen eigentlichen triftigen Grund erkennen können. Wenn es vielleicht auch Charaktere geben mag, wie die Edgars und Alices, so findet man sie doch kaum oder nur ganz selten in dieser furchtbar prägnanten Art. Strindbergs „Totentanz" zerrt und reißt an den Nerven, jedoch vermag es die Seele nicht zum Mitschwingen zu bringen. Man empfindet nur Befriedigung darüber, wenn die Sache zu Ende ist und man wieder aufatmen kann in einer reineren Luft, als sie von der Bühne herüberweht.

Die Wiedergabe, welche Strindbergs „Totentanz" am Montag hier am Lübecker Stadttheater durch die Künstler des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg fand, war in jeder Beziehung vollendet. Jeder Künstler durchlebte seine Rolle. An der Spitze stand Herr Nhil mit seiner Meisterleistung als „Menschenfresser" Edgar. Doch auch Frau Doré als Alice und Herr Lang als Kurt schöpften den Gehalt ihrer schweren Rollen restlos aus. Die Regie des Herrn Hagemann verdient gleichfalls uneingeschränkte Anerkennung.

„Sein erlauchter Ahnherr", Lustspiel in drei Akten von Schmieden. Es war eine recht harmlose Nichtigkeit, die hier am Dienstag im Stadttheater erstmalig zur Wiedergabe gelangte. Ein Duodezpotentat und Theaterfex hat Mühe, ein von ihm höchstselbst verfaßtes geschichtsklitterisches Theaterstück auf seinem eigenen Hoftheater anonym zur Aufführung zu bringen. Endlich gelingt es ihm, mit Hilfe seines alten Lehrers. Bei der Generalprobe dieses fürstlichen Geistesblitzes entdecken mehrere Gymnasiasten, die dort den letzten Akt mit angesehen, daß ihre Geschichtskenntnis mit der Handlung des besagten Schauspiels nicht in Einklang zu bringen ist und auf ihr Verlangen muß ein zufällig anwesender Professor in Abwesenheit des Fürsten den Schluß des Stückes so umändern, wie sie es für richtig halten. Nun paßt der Anfang natürlich nicht zum Ende, und bei der Premiere wird der „erlauchte" Dichter auf solche Weise um die erhofften Lorbeerblätter gebracht. So in kurzem die nicht gerade übermäßig amüsante Handlung, in der auch Eifersucht und Liebe nebenbei eine gewisse Rolle spielen. Schmieden, der Verfasser, ist ein Berliner Theaterdirektor, also ein Praktiker, der sich auf sein Geschäft versteht, wie die recht geschickte Mache des Lustspiels bewies. Gespielt wurde die Eintagsfliege recht flott.

P. L.

# Handels- und Marktnachrichten.

**Lübecker Marktpreise** vom 13. Dezember.

Bauern-Butter Pfd. 1,40—1,45 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,55—1,60, Hasen 3—3,30 Mk., Enten 3,00—3,50 Mk. Hühner 1,60—2,30 Mk., Küken Stück 1,60—2,30 Mk., Tauben Stück 0,60—0,70 Pf., Gänse Pfd. 0,78—0,82 Mk., Flickgans 2 Mk., Schinken Pfd. 0,85—0,95 Mk., Schweinskopf Pfd. 50—55 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1.40, Eier Stück 12—14 Pfg., Heringe — Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen Pfd. 1.00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk. Schlete 1,40—1,60 Mk., Brachsen 55—60 Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. 60—70 Pfg., Aal Pfd. 0,80—1,00 Mk. Karautschen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg. Blumenkohl d. Kopf 0,30—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Kartoffeln neue 10 Pfd 50—70 Pf., Aland Pfd. — Pfg.

## Getreidepreise.

Lübeck, 13. Dezember.

**Weizen**, 128—135 Pfd. holl. 192—196 Mk. **Roggen** 123—127 Pfd., holl. 178—176 Mk., **Gerste**, nach Qualität 185—195 Mk. **Hafer**, nach Qualität, 185—190 Mk. alter — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

## Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein; Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 13. Dezbr.

1. Klasse 341 Drittel zu 143,74 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 22 „ „ 135,57 Mk. „ „

Unverkauft blieben — Tonnen.

## Quittung.

Für den Wahlfonds gingen ein:

| | | |
|---|---|---|
| Von Herrn T. durch das Arbeiter-Sekretariat | 2,— | Mk. |
| Vom Dampfer „Marta Ruß" | 1,33 | „ |
| Von Drehern und Schlossern der Firma H. Koch, Sammelliste 143 | 25,15 | „ |
| G. G. | 0,50 | „ |
| Von den organisierten Schmieden | 30,— | „ |
| Von den organisierten Bauarbeitern | 200,— | „ |
| Von den organisierten Zimmerern | 100,— | „ |
| Die Pfennigkasse der Schneider bei W. u. F. | 5,80 | „ |
| Gesammelt durch W. N. unter den Fröhlichen | 2,10 | „ |

Das Parteisekretariat.

Für die ausgesperrten Tabakarbeiter in Lippe und Westfalen gingen ein:

| | | |
|---|---|---|
| Von den Arbeitern der Maschinenwerkstatt Schärfe u. Co. | 18,35 | Mk. |
| Vom Dachdeckerverband | 10,— | „ |
| bereits quittiert | 1020,— | „ |
| Summa | 1048,35 | Mk. |

Die Kartellkommission.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck

Für bewiesene Teilnahme und Kranzspende bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, sowie dem Sozialdemokr. Verein sagen allen unseren herzlichen Dank.
**Anna Vogt**, geb. **Viereck. u. Kinder.**

Allen denen, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Lütge für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen sagen wir unsern herzlichen Dank.
Lübeck, Dezember 1911.
**Konrad Wieser und Frau Auguste, geb. Calles.**

**Gesucht zu sofort**
**tüchtige Hilfsarbeiterin.**
**Buchdruckerei**
**Werner & Hörnig.**

Zu kaufen gesucht guterhalt. **Ausziehtisch, Liegestuhl und Puppenwagen.** Angebote mit Preis unter **A P** an die Expedition dieses Bl.

Zu kaufen gesucht ein **Schaukelpferd.** Angebote mit Preis unter **K D** an die Expedition dieses Bl.

**Schaukelpferd, 1 Paar Gummischuhe** billig zu verkaufen.
Krauskstr. 13. part.

Zu verk. e. fast neuer **Tornister,** e. kl. **Schrank** m. Geschirr z. spiel., e. graue **Pelzboa** f. größeres Kind.
Hundestr. 88. II.

Zu verk. **Haus** f. 7500 u. 9000 M. b. d. vord. Schwart. Allee. Anzahl. b. 1000 M. Näh. Geverdesstr. 14. pt.

**1 Hängelampe, 1 Winterüberzieher, 1 Fahrrad u. 1 Reklameständer** f. Schaufenster bill. zu verk.
Fischergrube 34. pt.

**Schaukelpferd zu verkaufen.**
Hundestraße 83/8.

**Kinematograph, Zither und Trompete** zu verkaufen.
Füchtingstraße 15. II.

**Ein Sicherheitsrasierapparat** zu verkaufen.
Fischergrube 42, im Laden.

Billig zu verkaufen **gr. Rollpferd,** fast neues **Herren-Jackett, Eisenbahn, Roman.**
Engelsgrube 43/17.

**Schattenbilder-Maschine** und **Krämerladen** zu verkaufen.
Marlistraße 90. part.

Zu verkaufen eine
**Handharmonika.**
Steinrader Weg 25.

Zu verkaufen ein warmer **Paletot** f. alt. Mann, **2 Röcke, 1 Pferdefell, 1 Waschtisch.**
Lindenstraße 45, part.

**Eine neue Puppenstube**
mit Möbeln billig zu verkaufen.
Marlesgrube 28, I.

Guterhalt. **Winter-Paletot** und **Joppe** für 12—14jährige Knaben, billig zu verkaufen.
Georgstr. 13a. I., b. Hansatheater.

Zu verk. 2 Puppenhimmel, -Wieg., „Die Praxis des Maschinenbauers", ein Roman „Die weiße Dame".
**Ludwigstraße 61.**

**Gr. Puppenmöbel u. Luftschiff**
billig zu verkaufen.
An der Mauer 50, pt.

Billig zu verkaufen ein großer **Koffer** mit Eisenbeschlag, verschied. **getragene Jacketts,** für Lehrlinge passend. Geverdesstr. 13. II

Zu verkaufen e. schwarzer **Muff,** fast garnicht gebraucht, ein graues **Jackett** f. j. M. Lindenstr. 38. I.

**Ein Wurf Schäferhunde billig zu verkaufen.**
**Percevalstr. 29.**

**6 junge Hühner u. 1 Hahn**
zu verkaufen. Friedenstraße 12

Verloren ein **Trauring** von der Klappenstraße bis Cleverbrück. Inschrift B. Behnke 29. 6. 09. Abzug. geg. Belohnung Klappenstr. 12a. II.

Die dem Herrn A. Schultz von mir unabsichtlich zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit mit dem größten Bedauern zurück.
**G. Frank jun.**

**Kauft Eure Schuhwaren**
im Partieschuhwarengeschäft von
**A. Greve,**
**Fackenburger Allee 74.**

**Anker-Uhr** 30 Stunden gehend für nur **3.50** Mk., mit Kette **4.50** Mk.
**Marktwiete 2,** part., bei der Post.

**Hasenfelle,**
**Kanin, Fuchs, Iltis, Marder etc.**
**Pferdehaare,**
**Mähnen, Kuhschweifhaare**
kauft zu höchsten Preisen
**J. L. Würzburg, Wahmstr. 22a.**

**Zum Feste empfehle:**
**Weine u. Spirituosen**
**Reinh. Büsen**
**Arnimstraße 1a.**

**Hasel- u. Walnüsse, Feigen, Datteln, Konfekt**
empfiehlt
**Reinh. Büsen**
**Arnimstraße 1a.**

**Sehr schön. Bratenschmalz**
**(Wurstschmalz)**
Pfund 40 Pfennig
empfiehlt
**Carl Junge**
**Wahmstraße 14.**

**Schmucksachen m. Photographien**
von Mk. **2.00** an.
**Atelier Lubeca, Breite Str. 13.**

**Rechnungs-Formulare**
**Buchdruckerei d. Lüb. Volksbote.**

**Trotz Nadel — ohne Tadel.**
**„Pneumelasticum"**
**Füllungen für Fahrräder D. R.-P.**
Pneumatik-Defekte ausgeschlossen.
**Billig, elastisch und zuverlässig.**
Alleinverkauf für Lübeck und Umgegend:
**Heinr. Körner-Lübeck, Gr. Burgstr. 23.**

**Teuerungszulagen**

werden nur selten gewährt. Deshalb ist jeder Haushalt genötigt zu sparen. Wer bei den jetzigen teuren Butterpreisen seine Zuflucht zur Margarine nimmt, versuche im eigenen Interesse unsere wirklich erstklassigen Margarine-Spezialitäten

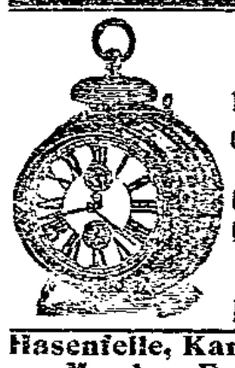
**„Unser Ruhm"**
und
**„Rowitt"**
sowie die allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine
**„Herba"**

Sämtliche Marken verbürgen feinste Qualität, sind nach eigenem Verfahren aus nur besten Rohstoffen hergestellt und infolge ihres lieblichen Geschmackes und ihrer Bekömmlichkeit von bester **Meiereibutter** kaum zu unterscheiden, im Gebrauch aber wesentlich **billiger.**

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
**Rositzky & Witt, G. m. b. H., Altona-Ottensen.**

Die Arbeiter entnehmen aus dem Spezialgeschäft von
**Lübeck Markt 4 Otto Albers Kohlm. 10**
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . **2.20**—6.45
Maurerhosen . . **2.60**—6.75
Schlosserhosen . **1.88**—5.25
Überziehhosen . . **1.08**—2.35
Zwirn-Hosen . . **1.68**—3.25
leinene Jacken, schräge u. gerade, **1.28,** Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von **30** Pf. bis 1.88 Mk. **Rote Lubecam.**



**Heinr. Schultz**
Uhrm. u. Goldarb.
**ob. Johannisstr. 20.**
**Uhren, Ketten, Gold- u. Silberwar. goldene Trauringe Rathenower Brillen. Eigene Werkstatt.**

**Hasenfelle, Kanin, Iltis, Otter, Marder, Fuchs** etc. sowie **Pferdehaare**
kauft zu höchsten Tagespreisen
**D. Wagner, Holstenstraße 8.**

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.**
Zahlstelle Lübeck.

Unsere am Freitag, dem 15. Dezember fällige Mitglieder-Versammlung **fällt aus.**
**Die Ortsverwaltung.**

**Achtung!**
**Zentral-Verband der**
**Maschinisten und Heizer**
**Zahlstelle Lübeck.**

**General-Versammlung**
**Freitag, 15. Dezbr.,**
**abends 8½ Uhr**
**im „Gewerkschaftshaus"**
**Johannisstraße 50—52.**
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes, der Boten und Kartelldelegierten.
2. Kartellbericht.
3. Anträge zur Gaukonferenz in Hamburg.
4. Verschiedenes.

**Der Vorstand.**

**Gasthof „Transvaal"**
**Schwartau.**

Aus Anlaß meiner 10jährigen Rückkehr vom Transvaal-Freiheitskriege, lade hiermit am **Freitag, dem 15. Dezember 1911,** abends von 7—9 Uhr, alle Freunde und Gönner zu einem **Freischoppen** ergebenst ein.
**R. Pinkert.**

# Die Lübecker
# Genossenschafts-Bäckerei
**e. G. m. b. H.**

empfiehlt zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste:**

# Braune Kuchen
# : Topfkuchen :

sowie

## braune u. weisse Pfeffernüsse
**in bekannter Qualität.**

Unsere Niederlagen halten hiervon stets Lager, auch nehmen dieselben schon jetzt Bestellungen zum Feste entgegen.

Gleichzeitig empfehlen unser **nur aus bestem Roggen- u. Weizenmehl hergestelltes**

# Grob- und Feinbrot

sowie alle sonstigen Backwaren.

**Der Vorstand.**

---

# Konsumverein für Lübeck u. Umgegend
**e. G. m. b. H.**

## Zum Weihnachtsfeste

empfehlen wir unsern Mitgliedern alle notwendigen Artikel, wie:

**Datteln** pro Pfd. **32** Pfg., **Feigen** pro Pfd. **30** Pfg., **Walnüsse** pro Pfd. **44** Pfg., **Haselnüsse** pro Pfg. **42** Pfg., **Apfelsinen** pro Stück **5** Pfg., **Marzipanbröte** in den verschiedensten Preislagen, **Stuten** und **Semmel-Marzipan-Bröte.**

Zum **Ausschmücken des Weihnachtsbaumes** empfehlen wir ganz besonders billig:

**Tannenbaumspitzen, Glaskugeln,** einzeln und in Sortimenten, **Ketten, Engelshaar, Lametta, Konfekthalter, Lichthalter, Wunderkerzen, Tannenbaumlichte,** alles in großer Auswahl und wundervoller Ausführung. Ferner **Schokolade-** und **Fondant-Konfekt, Tannenbaum-Kakes.**

Für die **Kuchenbäckerei** empfehlen:

**Weizenmehl** in prima Qualität pro Pfd. **16** u. **18** Pfg., **Kuchensirup,** besten Lübecker, pro Pfd. **30** Pfg., **Sukkade** pro Pfd. **68** Pfg., **Orangeat** pro Pfd. **60** Pfg., **Rosinen** pro Pfd. **70** Pfg., **Korinthen** pro Pfd. **40** Pfg., sowie alle **Gewürze** und sonstige Zutaten.

Der besonderen Beachtung empfehlen wir:

**Alkoholfreie Punschextrakte**

**Glühpunsch** ..... per Flasche inkl. Glas **85** Pfg
**Schlummerpunsch** ... „ „ „ „ **95** „

**Zigarren in besonderen Weihnachtspackungen.**

---

## Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
bringe mein Geschäft in empfehlende Erinnerung und offeriere:

# Tabak, Zigarren, Zigaretten

usw. in **bester** Qualität u. zu **soliden** Preisen; ferner in großer Auswahl die **neuesten Weihnachts- und Neujahrskarten.**

**Oskar Höppner,** Untertrave Nr. 38, —Ecke Alsheide.—

---

## Zigarren,
rein überseeische Ware, vorzügliche Qualität,
**Kiste** (100 Stck.) von **4.00 Mk.** an.
**M. Förster, Hüxstr. 38.**

---

## Gasthof Kl.-Mühlen.
**Am Sonntag, dem 17. Dezbr:**
Verschießen u. Verspielen von Karpfen u. Rauchfleisch
wozu freundlichst einladet
**B. Studt.**

---

## Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Schlutup.

**Einladung** zu dem am
**Sonntag, 17. Dezember**
im **Gasthof zur Post**
stattfindenden

# BALL

verbunden mit **Bescherung für die Kinder der Mitglieder.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Von 4—8 Uhr: Kindervergnügen.
Von 6—8 Uhr findet die Bescherung statt. Späterkommende können nicht berücksichtigt werden.
Hierzu ladet freundlichst ein
**Das Komitee.**

---

## Neues Stadttheater.
Freitag, 15. Dezember. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 78. Freitag-Ab. 13.
**Bei kleinen Preisen!**
**Prinzessin Herzlieb**
Weihnachtsmärchen von E. Grupe-Lörcher.
**Mit großen Ballett-Einlagen.**
Sonnabend, 16. Dez. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 79. **Außer Sonnabend-Ab.**
**Bei kleinen Preisen!**
**Prinz Friedrich von Homburg.**
Schauspiel von H. von Kleist.
Sonntag, 17. Dez. **Nachm. 3 Uhr.**
**Bei kleinen Preisen!**
**Der Zigeunerbaron.**
Operette von Joh. Strauß.
Sonntag, 17. Dez. **Abds. 7½ Uhr.**
Voll-Abonnement 80.
**Bei gewöhnlichen Operupreisen!**
**Einm. Gastsp. d. Kgl. Hofopernsäng.**
**Irma Tervani**
von der Kgl. Hofoper in Dresden.
**Carmen.**
Große Oper von G. Bizet.
**In Vorbereitung! Neu!**
**Der Rosenkavalier.**
Komödie für Musik v. Rich. Strauß.

---

## Theodor Linn, Lübeck
**Glockengießerstraße 25.**
Buchbinderei und Papierhandlung.
**Große Auswahl in**
# Weihnachts-Geschenken
**Bilderbücher, Geschichtsbücher, Briefpapier mit und ohne Monogramm, Postkarten-Albums, Lederwaren, Schreibzeuge, Gesangbücher usw.**
**Schulutensilien : : : Schulränzel.**

---

# Butter

wird in allen Verwendungsarten am besten ersetzt durch

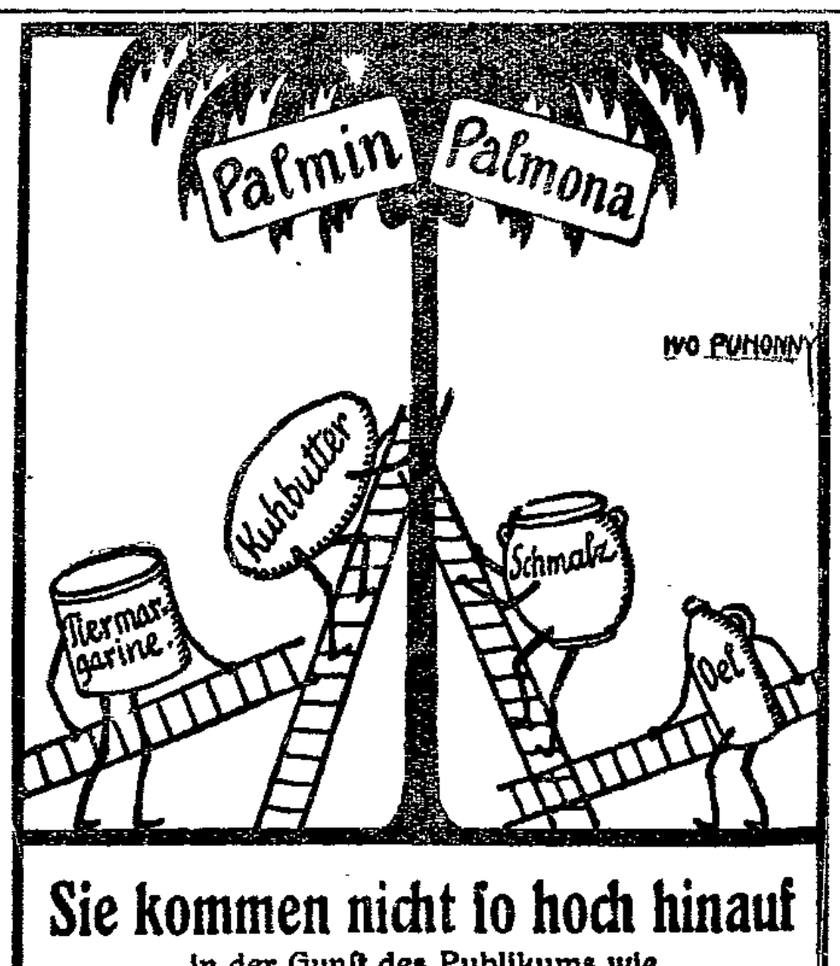
**Van den Bergh's**

berühmte, beliebte und bewährte Margarinemarken:

**Vitello** ..... **80 ₰**
**Cleverstolz** ..... **90 ₰**
**Unerreicht** (leicht gesalzen) ... **100 ₰**
**Sanella** (reines Pflanzenprodukt, hergestellt nach dem Verfahren des Erfinders Geh. Medizinalrat Professor Dr. Oscar Liebereich) ..... **90 ₰**

**Obige Marken sind in fast allen einschlägigen Geschäften zu haben. Im eigenen Interesse der Käufer ist darauf zu achten, daß auf Verlangen auch wirklich obige Marken verabreicht werden.**

Vertretung und Fabrikniederlage:
**Kühl & Davidsen,**
Fernsprecher 1150. **Lübeck.** Braunstraße 38.




## Sie kommen nicht so hoch hinauf
in der Gunst des Publikums wie
**Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr einbürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch als Brotaufstrich. – Das beweisen am besten die zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein beredtes Zeugnis ablegen für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

**H. Schlinck & Cie. A.-G.**

**NB. Palmin jetzt auch „weich" (schmalzähnlich) zu haben.**

---

## Ratzeburger Aktien-Brauerei.

# Ausstoß
## unseres Bockbieres
## am Sonnabend, 16. Dezbr. d. Js.

---

# Sämtl. Weine u. Spirituosen
**kauft man anerkannt preiswert und gut bei**
**Albert Koch,** Obertrave 10. Fernruf 419.
**Rote Lubeca-Marken oder 4 Proz. in bar.**

# 2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 292. Donnerstag, den 14. Dezember 1911. 18. Jahrg.

## Handelspolitik der Sozialdemokratie.

Mit dem Jahre 1917 laufen die wichtigsten der bestehenden Handelsverträge ab. Ablehnung oder Genehmigung der Handelsverträge hat durch den Reichstag zu erfolgen; dieser wird auch darüber zu befinden haben, ob die künftigen Verträge auf Grund des jetzt geltenden Zolltarifs von 1903 oder eines neuen erst zu schaffenden Tarifs abzuschließen sein werden.

Die Sozialdemokratie hat den jetzt geltenden Hochschutzzoll-Tarif in den denkwürdigen Reichstagsverhandlungen des Winters 1902 auf das schärfste bekämpft. Sie wird auch im nächsten Reichstag dahin wirken, die Hochschutzzoll-Politik, die in ihm ihre Verkörperung findet, zu Falle zu bringen und seine Zollsätze nach Möglichkeit herabzudrücken. Im allgemeinen hindert dieser Tarif die Regierungen nicht, die Zölle auf dem Wege der Handelsverträge stark zu erniedrigen oder ganz aufzuheben. Eine Ausnahme besteht jedoch für Getreide, hier sieht das Zolltarifgesetz Mindestzölle vor, unter die auch im Vertragswege nicht heruntergegangen werden darf. Bleibt der Zolltarif, wie er ist, dann werden auch in den künftigen Handelsverträgen die Zölle betragen müssen

| | | | |
|---|---|---|---|
| für Weizen | mindestens | 5,50 | Mark |
| „ Roggen | „ | 5,— | „ |
| „ Braugerste | „ | 4,— | „ |
| „ Futtergerste | „ | 1,30 | „ |
| „ Hafer | „ | 5,— | „ |

Darum wird zunächst danach getrachtet werden müssen, diese Mindestsätze aus dem Zolltarifgesetz zu beseitigen. Ferner muß mit dem berüchtigten System der Einfuhrscheine radikal gebrochen werden. Die letzte „Reform" im Wege einer Bundesratsverordnung, die die Gültigkeitsdauer der Einfuhrscheine auf 3 Monate beschränkte und für Kaffee und Petroleum ausschloß, hat nicht das mindeste genützt. Nach wie vor wirken die Einfuhrscheine als Liebesgabe für die Getreide ausführenden Großgrundbesitzer, als Prämie auf die Entblößung des inländischen Marktes von einheimischer Brotfrucht. Daher ist ihre Beseitigung zu fordern.

Wegen ihrer Stellung zur Hochschutzzollpolitik machen die rechtsstehenden Parteien der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie sei eine „Feindin der Landwirtschaft". Dieser Vorwurf ist ganz unsinnig, denn die Sozialdemokratie muß ihrem Programm und ihrer ganzen Weltanschauung nach für die Interessen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung genau so gut eintreten wie für die Interessen des werktätigen Volkes in Industrie, Handel und Verkehr. Sie sieht aber in der Schutzzollpolitik kein geeignetes Mittel, den in der Landwirtschaft wirklich tätigen Männern und Frauen, kleinen Bauern und Landarbeitern eine menschenwürdige Existenz zu sichern,

Über die Wirkungen des Zollschutzes auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist unendlich viel gestritten worden. Aber, wie immer auch diese Streitfrage entschieden wird, unbestreitbar sind doch die beiden folgenden Tatsachen: Der Zollschutz verteuert erstens der verbrauchenden Bevölkerung die Lebensmittel in ganz enormer Weise und er erhöht zweitens die Einkünfte der reichen Großgrundbesitzer mindestens in dem gleichen Maße. Von den Milliarden, mit denen die Masse des Volkes die Verteuerung der Lebensmittel bezahlen muß, fließt, wenn auch nicht alles, so doch ein großer Teil in die Taschen der Latifundienbesitzer. Das ist ein Zustand, der die Massen der städtisch-industriellen Bevölkerung aufs tiefste empören und erbittern muß. Kein Arbeiter, kein Sozialdemokrat wird etwas dagegen einzuwenden haben, daß den arbeitenden Menschen der Landwirtschaft, wenn sie sich in Not befinden, von Reichs oder Staats wegen beigesprungen wird, um ihnen einen ordentlichen Lohn für ihre Arbeit zu sichern. Jeder aber, der als Verbraucher die Kosten der Agrarzölle zu bezahlen hat, überhaupt jeder gerecht empfindende Mensch muß es als unerträglich betrachten, daß den Armen das Brot verteuert wird, um Reiche noch reicher zu machen.

Schon darum kann das System des Schutzzolls nicht erhalten bleiben. Selbst angenommen, daß es auch den kleinen Bauern ein wenig nützt, was sicher auf einen großen Teil von ihnen gar nicht zutrifft, so muß es beseitigt und durch andre Mittel ersetzt werden, die von den schweren Ungerechtigkeiten des Zollschutzes frei sind. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, den kleinen Bauern irgendeinen Nachteil zuzufügen, sie erkennt unbedingt die Verpflichtung der Gesetzgebung an, den arbeitenden Landwirt sofort und ausreichend für jeden Nachteil zu entschädigen, der ihm aus einem gesetzgeberischen Akte, wie der Abschaffung der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte, möglicherweise doch erwachsen könnte.

Die Kleinbauern haben daher von der Sozialdemokratie nichts zu fürchten. In dem Augenblick, in dem die Sozialdemokratie stark genug sein wird, die Handelspolitik des Reiches nach ihren Wünschen zu dirigieren, wird sie auch stark genug sein, andre Reformen durchzuführen, die den Bauern für den etwaigen Schaden, der ihm aus der Aufhebung der Schutzzölle erwachsen könnte, reichlich entschädigen. Wir nennen von allgemeinen Reformen: die Erleichterung der Militärlasten, die Aufhebung der indirekten Steuern auf Getränke, Salz, Zündhölzer, Tabak, Kaffee usw., von besonders die Landwirtschaft betreffenden: die Entschuldung durch Staatshilfe, die Überführung des Großgrundbesitzes in Gemeineigentum, die Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens. Dazu kommt, daß die Aufhebung der Schutzzölle, zumal auf Futterartikel, den kleinen viehzüchtenden Bauern schon an sich so viel Vorteil wie Nachteil bringt, und daß die Bauern als Verkäufer von Lebensmitteln an der wachsenden Kaufkraft der Arbeitermassen wesentlich interessiert sind.

Es ist somit eine krasse Unwahrheit, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Zollpolitik darauf ausgeht, die Interessen der in der Landwirtschaft arbeitenden Leute, mögen sie Kleinbauern oder Landarbeiter sein, zu schädigen. Die arbeitende Bevölkerung von Stadt und Land gehört vielmehr zusammen. Großgrundbesitz und Großkapital sind ihre gemeinsamen Feinde.

Es bedarf kaum noch vieler Worte, um die Zoll- und Handelspolitik der Sozialdemokratie auch gegenüber den Massen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung zu rechtfertigen. Hier herrscht ja unter dem Eindruck der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung fast nur noch eine Stimme und die gibt den Sozialdemokraten recht. Die Überzeugung ist allgemein, daß es so wie bisher nicht weitergeht, und diese Stimmung wird sich bei den bevorstehenden Wahlen auch scharf gegen die Liberalen wenden, die in ihrem „nationalen" Teile für das Fortbestehen der „bewährten Wirtschaftspolitik" eintreten, während sich der früher radikal freihändlerische fortschrittliche Flügel in schweigender Passivität verhält.

Die Sozialdemokratie fordert auch die Abschaffung aller jener verlogenen Maßregeln, die unter dem Scheine gesundheitlichen Schutzes doch weiter nichts als zollpolitische Sperrmaßregeln sind. Was notwendig und nützlich ist, um die Einschleppung von Viehseuchen und ansteckende Krankheiten der Menschen zu verhindern, muß unbedingt geschehen, es darf aber nicht unter dem leeren Vorwand gesundheitlichen Schutzes die Zufuhr fremder Lebensmittel vom Inland abgeschnitten werden. In diesem Sinne bedarf die ganze Seuchengesetzgebung einer einschneidenden Revision. Vor allem ist die Abänderung des Fleischeinfuhr-Gesetzes zu verlangen, das durch schikanöse Bestimmungen die Einfuhr auch des besten bekömmlichen Fleisches aus dem Auslande besonders aus den viehproduzierenden Überseeländern unmöglich macht.

Für die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung wäre es sicher ein größerer Gewinn, wenn die Sozialdemokratie dazu käme, im nächsten Jahrfünft ihr ganzes handelspolitisches Programm durchzusetzen. Sollte ihr das aber nicht gelingen, so wird sie hier wie überall soweit als möglich in der Richtung zu ihrem Ziele voranzuschreiten versuchen. Sie wird für jede Ermäßigung tariflicher Schutzzollsätze, daher auch für alle einigermaßen annehmbaren Handelsverträge stimmen, so wie sie es bisher schon getan hat. Jedem Versuch aber, die Zollwucherpolitik noch zu verschärfen, wird sie mit der ganzen Macht ihrer Stimmen und ihrer Beredsamkeit entgegentreten. Die Agrarier träumen von einem lückenlosen Zolltarif, der einen Milchzoll, Erhöhung der Zölle auf Butter, Käse, ausländisches Obst und Gemüse enthalten soll. Ein Teil von ihnen treibt auch für die Zollbelastung von Kartoffeln und Seefischen eine rührige Propaganda.

Es liegt bei den Wählern, die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag so zu stärken, daß sie mit Erfolg gegen die Bestrebungen der Zollwucherer auftreten und für eine grundsätzliche Änderung der ganzen Zoll- und Handelspolitik wirken kann. Die Sozialdemokratie treibt nicht Freihandelspolitik im Sinne jener altliberalen Manchestertheoretiker, die sich von der Beseitigung der Schutzzölle ein Paradies auf Erden versprachen. Das Ziel sozialdemokratischer Politik ist nicht der Freihandel, sondern der Sozialismus.

Darum ist es auch unsinnig, der Sozialdemokratie vorzuhalten, sie sei in das Freihandelsdogma verrannt und übersehe infolgedessen die tatsächlichen Segnungen der Schutzzollpolitik. Nicht als Anhängerin des Freihandelsdogmas, sondern als praktische Vertreterin von Arbeiter-Interessen bekämpft die Sozialdemokratie pflichtgemäß das bestehende Zollsystem. Keine wirkliche Arbeiterpartei, keine Partei, die die wahren Interessen einer ungeheuren Volksmehrheit gegen die Interessenpolitik einer kleinen beutegierigen Minderheit vertritt, könnte an ihrer Stelle anders handeln!

## Das Parlament der Schauspieler.

Am 6., 7. und 8. Dezember tagte in Berlin das Parlament der Schauspieler, die Deutsche Bühnengenossenschaft. Über die Tagung wird uns geschrieben:

Der gewerkschaftliche Gedanke erobert immer weitere Kreise. Wie er allgemach bei den Privatangestellten über Zünftelei, Vereinsmeierei, Kantönligeist, Kastendünkel und Zersplitterungssucht zu siegen beginnt, so triumphiert er auch bei den Schauspielern über die zahlreichen Hindernisse, objektiven wie subjektiven, die ihm bürgerliche Gewöhnung und Bohemetum, Individualismus und Eigenbrödelei, soziale Unkenntnis und ungezügeltes Temperament entgegensetzen. Ganz unzweifelhaft befindet die Bühnengenossenschaft oder, wie sie mit mit ihrem vollen offiziellen Namen genannt wird, die „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" sich in erfreulicher Aufwärtsentwicklung, innerer wie äußerer. Es geht auf den Schauspielertagungen sehr heiß her; die Mahnung zur Würde, wie sie auch diesmal wieder der Präsident Nissen aussprechen mußte, fällt nicht immer auf fruchtbaren Boden; das heiße Künstlerblut läßt sich nicht leicht zähmen, und die persönlichen Gegensätze und Eifersüchteleien, wie sie auf dem Boden der Bühne nur allzu üppig ins Kraut schießen, leben sich in den Schauspielerparlamenten in einer Weise aus, die als erfreulich mit bestem Willen nicht bezeichnet werden darf. Doch das sind Kinderkrankheiten, die überwunden, Eierschalen, die abgestreift werden. Es geht bei alledem und trotz des vielen Menschlichen, Allzumenschlichen ein Zug der Größe, der Geist der Solidarität durch die Tagungen der Theatergewerkschaft. Die Zeiten sind vorüber, da das Proletariat der Bühnen von der Oligarchie der Bühnenleiter kuschte. Der Rechenschaftsbericht der Pensionsanstalt verzeichnet einen Vermögenszuwachs im letzten Geschäftsjahre von über 450 000 Mk., einen Vermögensbestand von nahezu neun Millionen Mark und konstatiert, daß seit Bestehen der Anstalt 6½ Millionen Mark für Renten und Invaliditätszuschüsse bezahlt worden sind. Zurzeit werden jährlich 350 000 Mk. für Renten usw. verausgabt. Die Pensionsanstalt zählt 5438 zahlende Mitglieder und 1050 lebende Pensionäre. Das sind Zahlen, die zur Hochachtung nötigen.

Es ist für unsere Leser zwecklos, über die meist persönlichen Zusammenstöße usw. zu berichten, die den ersten Tag der diesjährigen Schauspielertagung nahezu ausfüllten. Erwähnt sei vielmehr das Erfreuliche, wie die Ehrung der großen Bühnenkünstler, die noch im Sterben ihre Solidarität durch reiche Vermächtnisse zugunsten ihrer armen Berufsgenossen bewiesen haben, wie Wilhelmine Seebach und Friedrich Haase. Gedacht wurde auch der Toten des Jahres, wie der Helene Rakowitza, die einstmals so verhängnisvoll in Lassalles Lebensgeschichte verflochten wurde, und gedacht wurde der großen Verdienste Ludwig Barnays um die Bühnengenossenschaft. Bedeutsame Errungenschaften zur Hebung der sozialen Lage der Schauspieler sind gemacht worden; speziell das Rechtsschutzbureau hat sich vorzüglich bewährt. Aber der Kostumzwang für weibliche Mitglieder besteht noch und er bedeutet, wie der Vorsitzende Nissen mit Recht sagte, Hunger und Prostitution. Er muß abgeschafft werden, fügte Nissen hinzu. Das ist auch Wunsch und Meinung aller sozial gesinnten Kreise.

Am zweiten Verhandlungstage drehte es sich um die Frage: Bühnengewerkschaft oder Schauspielerzunft? Wieder ging es hart her im Parlament der deutschen Bühnenkünstler. Über Temperamentlosigkeit konnte wahrhaftig nicht geklagt werden. Es war nicht bloß zeitweise, sondern eigentlich immer so stürmisch, daß man Rickelts boshaften Hinweis — auf den Ort der Tagung — den Zoologischen Garten — durchaus begreifen kann.

Die ersten Stunden gehörten persönlichen, im besten Fall internen Angelegenheiten, die über den Kreis der Berufsgenossen heraus nicht allzuviel Anspruch auf Interesse erheben können. Von hoher Wichtigkeit dagegen — zumal im Hinblick auf das in Vorbereitung begriffene Reichstheatergesetz — waren die Verhandlungen über die sog. Kartellfrage.

Bereits im vorigen Jahre hat sich die Bühnengenossenschaft für die Kartellierung der Ortsverbände ausgesprochen. Die Ortsverbände umfassen — oder trachten danach, zu umfassen — das gesamte Bühnenpersonal, nicht nur die Schauspieler, während die Bühnengenossenschaft sich auf Bühnenkünstler und -Künstlerinnen (einschließlich natürlich Opernsänger usw.) beschränkt. Dann kommt die enge statutarische Verbindung der Bühnengenossenschaft mit der Pensionsanstalt. Unter diesen Umständen kann die Bühnengenossenschaft eben nicht eigentlich gewerkschaftlichen Aufgaben genügen. Da nun aber die Einsicht in die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation in erfreulicher Weise immer weitere Kreise der Schauspieler erobert, so muß eben für eine anderweitige Organisation gesorgt werden. Das, was die Bühnengenossenschaft ihrer Natur nach nicht leisten kann, soll das Kartell der Orts- (bezw. Bezirks-) verbände leisten.

So sprach denn an diesem zweiten Tage der diesjährigen Schauspielertagung der Vertreter des Kartells, Dr. Selig-Mannheim, über die Kartellfrage. Es war während seines Referats, als sich die ärgsten der zoologischen Szenen — um mit Rickelt zu sprechen — ereigneten. Mit vollem Recht bezeichnete Dr. Selig die persönlichen und Statuten-Zänkereien als „Kinderkrankheiten", die überwunden werden müssen, und bezeichnete es als die wichtigste und Hauptaufgabe der Bühnengenossenschaft, die Wünsche der Künstlerschaft von ganz Deutschland zum Reichstheatergesetz zum Ausdruck zu bringen. Unter dem jubelnden Beifall der Mehrheit wandte sich der Redner gegen den seltsamen Ausspruch der Direktorenvertretung des Bühnenvereins, sich als die berechtigte Vertretung der deutschen Bühnen hinzustellen, und erklärte einen Kotau der Bühnengenossenschaft vor dem Bühnenverein für ausgeschlossen.

Der stark angefeindete Nissen wurde gegen eine erhebliche Minorität für ein weiteres Jahr als Präsident wiedergewählt.

## Aus Nah und Fern.

**Einen Mordanschlag auf die eigene 76jährige Mutter** hat eine 52jährige Bäuerin in Kleinkottorz (Oberschlesien) verübt. Mit geschwärztem Gesicht und als Mann verkleidet lauerte sie ihrer Mutter auf, als diese vom Bahnhof zurückkehrte, und versuchte, sie zu erdrosseln. Es kamen aber Leute hinzu und die Täterin wurde verhaftet. Der Grund zu der Tat ist in Erbstreitigkeiten zu suchen.

**Rosenkranz und Zentrumsöl.** Im August dieses Jahres machte bekanntlich ein Artikel die Runde durch die Zentrumspresse, wonach Gauleiter Pfister in Freiburg vom Radfahrerbund Solidarität in einer Versammlung in Gutach den Ausspruch getan haben sollte: „Christliche Radfahrer würden ihre zerrissenen Radketten mit dem Rosenkranz flicken und mit Zentrumsöl schmieren." Pfister klagte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Freiburger Boten." Der Prozeß kam am letzten Sonnabend zum Austrag in dem Sinne, daß der Beklagte die aufgestellte Behauptung unter dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt. Ebenso trägt der Beklagte die gesamten Kosten und erläßt einen Widerruf im „Freiburger Boten" in der „Freiburger Volkswacht" und im „Arbeiterradfahrer."

**Aus dem Zuchthaus** kommt zwei Tage vor Weihnachten, nach dreijähriger Einkerkerung, der einstige Redakteur des anarchistischen „Freien Arbeiters", Former Rudolf Oestreich. Er war vom Reichsgericht zu der furchtbaren Strafe verurteilt worden, in der Hauptsache wegen eines antimilitaristischen Artikels. Wenn wir diesen Prozeß erwähnen, so darum, daß die für gewisse Anschauungen überaus kennzeichnende Anklagerede des Reichsanwalts Nagel wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werde. Er sagte:

„Der Ehrbegriff ist der Reflex der uns beherrschenden Rechts- und Gesellschaftsbegriffe . . . Wenn jemand nun

den Bestand der herrschenden Rechtsordnung bekämpft; wenn er sie bestialisch nennt, dann hat er keine Ehre. Er handelt ehrlos."

Das höchste Gericht scheint sich diesen Anschauungen, die eine Justiz gegen Überzeugungen fordert, angeschlossen zu haben, denn es ging noch um ein volles Jahr über den Antrag des Reichsanwalts hinaus.

**Ein Straßenbahnwagen in den Strom gefallen.** Aus Oporto wird berichtet: Bei dem Sturz einer elektrischen Straßenbahn in den Duero sind 16 Personen getötet und 80 verwundet worden. Die Mehrzahl der Opfer ist ertrunken. Eine Anzahl Passagiere wurde gerettet. Die Straßenbahn kam von Leixoes und entgleiste auf dem Quai Massarelos. Die Verunglückten wurden mit Hilfe der Feuerwehr geborgen. Die Bevölkerung zeigt gegen die Straßenbahngesellschaft eine drohende Haltung. Die Bureaus und Wagenschuppen müssen militärisch bewacht werden, um Ausschreitungen der Volksmengen zu verhindern. Der Unfall wird auf den schlechten Zustand des Schienenweges zurückgeführt. Ein starker Regen hatte in eine Kurve von kleinem Durchmesser Sand angeschwemmt. Auch hat es dem Beamten an Kaltblütigkeit gefehlt, da er angesichts der Gefahr von dem Zuge sprang und davonlief. Er ist verhaftet worden. Die meisten der Insassen der Straßenbahn waren Passagiere des englischen Dampfers „Antony" und in Leixoes an Land gegangen. Der Zug bestand aus drei Wagen, die voll besetzt waren. Die beiden ersten Wagen stürzten in den Duero. Der Rettungsdienst war schnell organisiert, ein Engländer namens Wall zeichnete sich — unterstützt von seinem Diener — dabei besonders aus. Er rettete 15 Personen aus den Fluten.

**Explosion auf einem englischen Dreadnought.** Auf dem neuen Überdreadnought „Orion", der in Portsmouth im Dock liegt, ereignete sich heute im vorderen Dynamoraum eine heftige Explosion. Alle im Dynamoraum befindlichen Leute, 20 Personen, wurden mehr oder weniger an Händen und Gesicht verbrannt. Ein Ingenieurleutnant kam mit brennenden Kleidern aus dem Dynamoraum gestürzt. Ein Dockarbeiter riß ihm die Kleider vom Leibe. Mehrere der Verwundeten, die teils auf dem Schiff selbst, teils auf dem Lande in ärztlicher Behandlung sind, baten um Öl zur Linderung ihrer heftigen Schmerzen. Sechzehn Personen wurden ins Hospital geschafft. Unter den Verwundeten befinden sich der Direktor des Marineordonnanzbureaus, Kapitän zur See Garnett, ein Elektroingenieur der Admiralität, ein Hilfsingenieur, drei Leutnants und ein Ingenieurleutnant. Die Explosion ereignete sich beim Probieren einer Dynamomaschine. Die Lager der Ankerachsen ruhen in einem Ölbad, um ihr Heißlaufen zu verhindern. Es wird angenommen, daß eine Überhitzung des Öls die Ursache der Explosion ist. Die Trommel des Anker barst, und das Öl wurde in glühenden Strömen nach allen Richtungen geschleudert.

**Ein moderner Rinaldo Rinaldini.** Mit verschiedenen seiner Waffengefährten fiel Tchakirdschali, der König der Berge von Kleinasien, in Erfabasar in der Nähe von Smyrna den Kugeln der türkischen Soldaten zum Opfer. Es ist das erste Mal, daß das Glück diesen Fra Diavolo von Anatolien verlassen hatte, der bisher stets mit heiler Haut aus seinen Kämpfen mit den Soldaten hervorgegangen ist. Von der Landbevölkerung der Provinz Aidin wurde er fast vergöttert, weil er stets seine gesamte Beute mit ihnen teilte. Die Bauern sahen auf ihn als auf einen Gesandten des Himmels, der unter höherem Schutz steht. Man sagt selbst, daß er in den Harems innerhalb seiner Operationssphäre Schutz und Zuflucht fand. Die Schönen verleugneten ihn vor der Obrigkeit. Irgend jemand muß ihn dem Militär verraten haben, doch einen Tag nach dem Tode des Briganten fand man den Kopf des Verräters auf einem Pfahl vor dem Eingang in sein Dorf. Tchakirdschali wurde wegen seiner außerordentlichen Anhänglichkeit an seinen Vater zum Verbrecher. Ein Albanese ermordete seinen Vater und der Sohn massakrierte dafür ohne jedes Mitleid Offiziere und Soldaten, die innerhalb des Dorfes lagen. Man sagt, daß er ungefähr 400 Mann ins Jenseits geschafft hat. In Verkleidungen aller Art besuchte er häufig Smyrna und wurde im Jahre 1908 amnestiert. Er eröffnete ein Wirtshaus. Lange jedoch hielt er es in geordneten Verhältnissen nicht aus. Er kam in einen kleinen Disput mit dem Steuereinnehmer, der eine ohne Zweifel bereits bezahlte Steuer noch einmal erheben wollte. Bei diesem Streit entschied der Revolver, und da der Ex-Brigant der flinkere war, blieb der Steuereinnehmer auf der Kampfstätte als Opfer. Der Sieger flüchtete in die Berge, und seit diesen Tagen soll er, wie man sich erzählt, nicht weniger als vierzig Menschenleben auf dem Gewissen haben. Die türkische Regierung setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf und es fand sich auch der Verräter. Obgleich die Soldaten im Triumphzug mit der Leiche des Briganten durch die Dörfer gezogen sind, ist das einfache Landvolk doch noch nicht überzeugt. Sie halten ihren Helden für unsterblich und sind der festen Überzeugung, daß er eines Tages wieder erscheinen wird.

**Venedigs Schutzengel.** Jahrhundertelang erblickten die Seeleute, die mit ihren Schiffen gegen Venedig fuhren, schon vom hohen Meer aus einen glänzenden Punkt, der die Lage der Lagunenstadt bezeichnete. Das war der goldschimmernde Engel des Kampanile, der wie das Licht eines Leuchtturmes weit draußen sichtbar war. Dies alte Wahrzeichen Venedigs fiel am 14. Juli 1902 mit dem Kampanile in Trümmern. In wenigen Tagen nun wird sich der Engel des Kampanile rekonstruiert wieder hoch über dem Markusplatz erheben und mit erhobenem Arm den Heimkehrenden winken. Die alte Figur war vor neun Jahren in viele Bestandteile zertrümmert worden. Von ihnen hat man, um sie auferstehen zu lassen, verwendet, was nur zu gebrauchen war; jetzt ist die Figur, die den fast zu Ende geführten Neubau des Kampanile krönen soll, fertiggestellt; es handelt sich nur noch darum, den kolossalen Engel hundert Meter emporschweben zu lassen, und das ist keine Kleinigkeit, denn die Figur hat große Dimensionen. Sie mißt von den Füßen bis zum erhobenen Arm 3,60 Meter, ihr Gewicht ist zwölf Doppelzentner. Kopf, Arme und Beine der Statue bestehen aus massiver Bronze, der Leib aus Platten von gehämmertem Kupfer, die ein starkes eisernes Gestell umschließen. Die Flügel des Engels, dessen Gewandung in einer Weise, wie sie die frühere Renaissance liebte, antikisiert ist, sind weit geöffnet und darauf berechnet, den in so großer Höhe wehenden Wind abzuleiten. Die alte Figur stand auf einer Basis, die fest in den Turm eingelassen war, eine bewegliche wird dagegen die neue enthalten; die Widerstandsfähigkeit gegenüber Wind und Sturm wird dadurch erhöht. Die Figur wird, sobald sie auf die Spitze des Kampanile emporgewunden sein wird, gänzlich vergoldet werden; von der Sonne getroffen, wird sie dann hoch oben wie eine Flamme aufleuchten und wie seit Jahrhunderten die Schiffe grüßen.

**Der amerikanische Arbeiterbund und die Brüder Mc Namara.** Amerika, das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten, hat ein Ereignis gezeitigt, das sich voraussichtlich unsere Scharfmacher nicht entgehen lassen werden, eine verbrecherische Gewalttat organisierter Arbeiter. Vor längerer Zeit wurde in einer kalifornischen Stadt während eines Streiks das Gebäude einer besonders frivol gegen die Arbeiter hetzenden Zeitung mittels Dynamits in die Luft gesprengt. Zahlreiche Menschen fanden ihren Tod. Als Anstifter und Täter verhaftete man unter schweren Gesetzesverletzungen auf Angaben eines Kronzeugen zwei bekannte Arbeiterführer, die Gebrüder Mc Namara, denen dann auch der Prozeß gemacht wurde. Dessen Ergebnis veranlaßt das Komitee des großen amerikanischen Arbeiterbundes, an dessen Spitze Sam. Gompers steht, zu folgender Erklärung, in der auch die Sammlung eines Verteidigungsfonds für die Verhafteten gerechtfertigt wird: „Die Brüder Mc Namara haben selbst gestanden, das große Verbrechen verübt zu haben. Die ungesetzliche, unamerikanische Art ihrer Verhaftung und Entführung durch Detektivs war die Hauptursache, warum die Arbeiterschaft an ihre Unschuld glaubte. Gewalt, Brutalität, Zerstörung von Leben und Eigentum widersprechen den Zielen und Methoden der amerikanischen Arbeiterorganisationen. Kein Interesse wird durch die Anwendung solcher Mittel schwerer verletzt, als das der organisierten Arbeiter. Es gibt keine Entschuldigung für Mac Namaras Verbrechen, sondern nur eine Genugtuung durch entsprechende Bestrafung. Es wäre eine grausame Ungerechtigkeit, die Arbeiterbewegung gesetzlich oder moralisch für die Verbrechen einiger ihrer Mitglieder verantwortlich zu machen. Die Organisationen bewillkommnen die Untersuchung durch die Bundes- oder Staatsgerichte. Das Verbrechen gibt jedoch eine heilsame Lehre. Es zeigt die Unmenschlichkeit und Zwecklosigkeit der Gewaltanwendung, um Unrecht gutzumachen und Rechte zu erlangen. Das Vorgehen der Brüder Mac Namara widerspricht dem guten Namen und den hohen Idealen der Arbeiter." Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß jeder Sozialdemokrat in Wort und Praxis das anerkennen, bestätigen und befolgen wird, was hier über die wahnwitzige Anwendung von roher Gewalt gesagt wird. Das sind die Mittel der von uns bekämpften bürgerlichen Gesellschaft, nicht unsere — Hinzugefügt sei noch, daß gegen den einen der verbrecherischen Toren lebenslängliches, gegen den andern 15 Jahre Gefängnis beantragt sind.

**Bel-Amis Ende.** In Saint-Raphael an der Riviera ist in der Nacht vor Donnerstag ein Mann gestorben, dessen merkwürdiger Lebenslauf und äußerlicher Aufstieg an den Helden des genialen Romans des Maupassant erinnern, dessen innerlicher Verfall aber mit der Rückständigkeit der proletarischen Organisation Frankreichs in engem Zusammenhang ist. Gerault-Richard gehörte zu den Leuten, die „eine schöne Zukunft hinter sich" haben. Ein armer Bauernsohn kam er als ausgelernter Tapezierer nach Paris. Sein frisches, in kecker Satire zugreifendes Talent, das er vorerst auf dem Gebiet des ländlichen Chansons kundgab, machte in den damals aufkommenden literarischen Kabarets Aufsehen. Bald wendete er sich dem politischen Gebiet zu und schrieb leidenschaftliche revolutionäre, sozialistische Strophen. Lissagaray, der Historiker der Kommune, nahm den begabten jungen Menschen in die Redaktion der „Bataille". Vorübergehend war dieser dann Eisenbahner, wiederum Chansonnier — er verkaufte seine Lieder selbst in einem kleinen Laden, der ein beliebtes Rendezvous der revolutionären Literaten war — Redakteur an der wiedererstandenen „Bataille" und schließlich an der „Petite Republique". 1893 kandidierte er in Paris als revolutionärer Sozialist gegen einen „Possibilisten", fiel aber durch. Besonderes Aufsehen erregte die Anklage und Verurteilung, die er sich im folgenden Jahr als Herausgeber des Wochenblatts „Chambard" wegen Beleidigung des Präsidenten Casimir Perier zuzog. Jaurès hielt als sein Verteidiger eine seiner ersten großen sozialistischen Reden. Gerault-Richard wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Ein paar Monate darauf wählte ihn das 13. Pariser Arrondissement zum Deputierten. Der Ministerpräsident Dupuy verweigerte seine Freilassung, doch brachte ihm der Rücktritt Casimir Periers und die nach dem Amtsantritt Felix Faures erlassene allgemeine Amnestie schon nach ein paar Wochen die Freiheit. Gerault-Richard wurde Chefredakteur der „Petite Republique" und entwickelte sich als solcher immer weiter nach rechts. Er war ein schneidiger Polemiker, in der witzigen, boshaften Glosse geradezu ein Meister, aber ihm fehlten die ersten Begriffe vom Wesen des Sozialismus, der sittliche Ernst und damit der Trieb, den Mängeln seines Wissens nachzuhelfen und die Zucht, die das verantwortungsvolle Wirken in einer großen Organisation bewirkt. So sank er rasch zum gewöhnlichen Erfolgjäger herab, zum Regierungstrabanten und Reptilienfondsjournalisten, dessen Zynismus nur durch eine gutmütige Kameraderie einen liebenswürdigen Zug behielt. Zur Zeit des schlimmen Parteizwistes während der Dreyfuskrise hat er nicht wenig zur Vergiftung des Verhältnisses zwischen den gegensätzlichen Richtungen beigetragen. Die Einigung machte er nicht mehr mit, denn er mochte die Krippe des Regierungs- und Korruptionsjournalismus nicht verlassen. Schon 1902 hatte er sich für das in Paris verlorene Mandat einen Ersatz in Guadeloupe gesichert, wo er als „Sozialist" der Kandidat der Sklavenhalter war, die ihre schwarzen Arbeiter mit dem ausgefüllten Stimmzettel zur Urne trieben. Die politischen Kolonialabenteuer Gerault-Richards, seine Affären mit dem famosen Negerdeputierten Legitimus, der abwechselnd sein Freund und sein Todfeind war, schließlich seine durch den noch weniger von Skrupeln geplagten Herausgeber der „Petite Republique" während seiner Abwesenheit in der Wahlkampagne von 1906 besorgte Hinausbugsierung aus der „Petite Republique" bieten einen überreichen Stoff für politische Possen dar. — Seither gab Gerault-Richard verschiedene Blätter heraus, die von der Unterstützung der Regierung lebten, zum Schluß „Paris-Journal," eine mit großem literarischen Geschmack geleitete Tageszeitung. Daneben oder besser hauptsächlich betrieb er allerhand mehr oder minder lautere kapitalistische Geschäfte, die ihm die luxuriöse Lebenshaltung eines Schloßbesitzers ermöglichten. Er ist nur etwas über 50 Jahre alt geworden und sein Talent hat er lange überlebt. Fressende Krankheit ließ ihn der ergatterten materiellen Glücksgüter nicht froh werden.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Beim Einkauf von Margarine fordere man nur die echten Marken
„Siegerin"
"Palmalo"
„Mohra"

Erscheint dreimal wöchentlich

**Bezugsquellen-Verzeichnis**

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

**Arb.- u. Berufs-Kl.**
J. H. Fein, am Markt.
Rudolph Harstedt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14

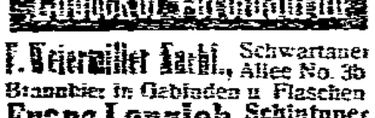
**Art. z. Krankenpfl.**
F. W. Heyde, Königstr. 38

**Bäckereien**
Paul Burmester Lübeck, Lg Lehe 49 Dampf-B. u. Konditor
J. Eixmann, Fischergrube 47
H Jargstorf, Warendorpstr 36
R. Kasch Fleischhauerstr. 52, Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei
Wilh. Krahn, Farkenb. Allee 37a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr 23 Feines Schwarz- u. Weißbrot
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Mag.**
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr 7. Tel. 1090
L. Lorenzen, Paniestr. 16. Särge in allen Preislagen
C. Thiessen & Sohn, Wahlstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen
L. Veit, Lübeck, Schwart. Allee 193 Lager fertiger Särge.
L. Voigt, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

**Beschlaganstalten**
H. Fasch Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51
J. Lüthen, Warendorpstr. 28. Fischerstr. 7.

**Brauereien**
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schlossbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274



F. Petermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 39. Brauhier in Gebinden u. Flaschen
Franz Langloh Schiffstuper u. Braunbier.

**Brennmaterialien**
H Schütt, Augustenstr 14/14a.
L. Wulfbrandt, Rosengarten 10.

**Butter-, Käsehdlgn.**
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 93. Tägl. feinste Tafelbutter
W. Rocksien, Hüxstr 23
J. Semrau, Hüxstr

**Cacao, Chocol., Tee**
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12 1

**Cigarrenhandlgn.**
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kliess, Engelsgrube 30.
Paul Lorkowski, Seidlitzstr. 18. Cigarretten, Tabake
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

**Dampfwasch-, Plättanst.**
Ost-Dampfwäscherei „Iduna", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1823. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 51. Fernruf: 2274
W. Krüger, Wahlstedt, Petzerstr 1.

**Drogerien**
W. Hohenschild, Marlistr. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

**Fahrräder, Nähmasch.**
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Kath,
Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Allstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arminst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
H. Ernhge, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

**Farben u. Lacke**
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

**Fleisch- u. Wurstw.**
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. H. Aufschnitt. Prima Fleisch und Wurstwaren.
Cäs. Gipp, Moisl. Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1456.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 68.
Till. Pätz, Lastwarisgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schaber, Gr. Burgstr. 56.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Hillert, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

**Friseure, Parfüm.**
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

**Galant.-, Spielwar.**
C. Bliesath Wwe., Sandstr. 9.

**Handels-Lehranst.**
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Bankwartsgrube.

**Haus- u. Küchenger.**
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

**Herren- u. Knab.-Gard.**
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a
Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

**Kino-Salon**
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

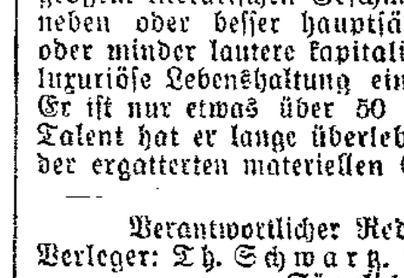
**Kolonial-, Fettwar.**
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arminstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lereh, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Sehütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

**Kurz-, Weiss-, Wollw.**
O. Sünnenwald, Lindenstr 39
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst
Hamb. Engros-Lager, Schwartau
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**
Hintze & Steeh, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr 47, St. Annenstr. 20 Wohnungseinrichtgn z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**




**Meiereien**
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Ettel. Tel. 2144. Milch und H. Molkereiprodukte

**Optik u. Mechanik**
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 66 Breitestr. 66.

**Photogr. Ateliers**
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Gradeölen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 672. Mühlenstr. 36 und 40.

**Putz u. Modewaren**
B. Dörrmann, Holstenstr. 18.

**Empfehlensw. Restaur.**
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

**Schreibwaren**
Lng. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moisl. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

**Schuhwaren**
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Seifen, Toilette-Art.**
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**
Franz Genzmer, Fackenbg. Allee 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**
Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

**Trikot., Strumpfw.**
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

**Uhren-Repar.-Werkst.**
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

**Uhren, Goldwaren**
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

**Weine, Spirituosen**
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1955.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!